

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisl. für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Vereinbarung. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Auch ein Urtheil.

Vor zwei Jahren hat das Freiburger Urtheil gegen Bebel und Genossen im In- und Auslande großes Aufsehen gemacht wegen der vom Reichsgericht neuentdeckten Konfessionshandlungen, die früher niemand gekannt hat, auf welche hin aber doch die Freiburger Richter — es gibt ja noch Richter in Deutschland — zu einem verurteilenden Erkenntnis kamen.

Das nachstehende reichsgerichtliche Urtheil gegen Grillenberger und Bernhard in Nürnberg wegen „Verbreitung“ dürfte nicht minder als das eben erwähnte geeignet sein, allgemeine Ueberraschung hervorzurufen. Steht es doch gleichfalls ein Novum seltsamer Art in Bezug auf Auslegung des Sozialistengesetzes auf. Früher war man der Meinung, daß das Vergehen der Verbreitung von Druckschriften vollendet sei, wenn das corpus delicti aus der Hand des Verbreiters gegeben. Nunmehr hat aber das Reichsgericht entschieden, daß die Verbreitung auch noch nachwirkt, wenn Pakete mit verbotenen Drucksachen schon zur Post gegeben sind und der Abnehmer sich nicht bemüht, dieselben zurück zu erlangen, sobald das Verbot ihm bekannt wird.

Das Urtheil, welches die Rechtsprechung auf Grund des Sozialistengesetzes wieder in ein ganz neues Fahrwasser lenken dürfte, lautet:

Zu der Strafsache wider Carl Grillenberger und Genossen wegen Vergehens wider § 19 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, hat das Reichsgericht, Erster Strafsenat, in der öffentlichen Sitzung vom 20. 27. September 1888, an welcher Theil genommen haben: als Richter: der Präsident Dr. Bernz, Baur, von Bombard, Röll, Dr. von Lenz, als Beamter der Staatsanwaltschaft: der Reichsanwalt Hofinger, als Geschichtsschreiber: der Sekretariatsassistent Hesse, nach mündlicher Verhandlung für Recht erlangt: daß auf die Revision des Reichsanwalts das Urtheil der Strafkammer des Königlich Bayerischen Landgerichts Nürnberg vom 18. April 1888 nebst den demselben zu Grunde liegenden thatsächlichen Feststellungen aufzuheben und die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an das Königl. Landgericht Fürth zurückzuverweisen sei.

Von Rechts Wegen.

Gründe.

Nach der Anklage war der „Korректор“ Grillenberger in Nürnberg beschuldigt, am 7. Juni im bewußten und ge-

wollten Zusammenwirken mit dem Patentschriftmacher Karl Bernhard eine mit Beschluß des Königl. Polizeipräsidiums in Berlin vom 5. Juni 1887 verbotene Druckschrift, deren Verbot am 6. Juni in Nr. 129 des „Reichs-Anzeigers“ veröffentlicht wurde, nämlich eine in seinem Verlage bei Morlein & Comp. in Nürnberg gedruckte Flugschrift „An die Wähler Deutschlands“ in Kenntniß dieses ihm am 7. Juni Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr eröffneten Verbotes verbreitet zu haben, indem er:

- a. ein Paket mit 352 Exemplaren dieser Flugschriften am Nachmittage des 7. Juni zwischen 4 und 5 Uhr durch Bernhard auf die Post aufgeben ließ, während
- b. Beide es unterließen, eine größere Anzahl im Lauf des Vormittags noch vor erlangter Kenntniß des Verbots auf Veranlassung des Grillenberger durch Bernhard auf die Post gebrachter Pakete, von denen sie wußten, daß dieselben noch in den Postbureau lagerten, anzuhalten und den Abgang sowie die weitere Verbreitung an die zahlreichen Adressaten zu hindern.

Die Anklage zu a. ist, wie auch die Revision des Staatsanwalts zuzugeben scheint, durch die thatsächlichen Feststellungen des Instanzgerichts beseitigt. Denn, obwohl der erste Richter selbst feststellt, daß drei vernommene Postbeamte auf ihren Eid versicherten, der auf der Adresse des beklagten, an den Schuhmacher Senkel in Nordhausen gerichteten Paketes befindliche Stempel, welcher die Abstemplung des Paketes am 7. Juni zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags ergeben lasse, liefere nach den im postalischen Verkehr und insbesondere der Königl. Postamt zu Nürnberg bestehenden Einrichtungen und den damaligen dienstlichen und persönlichen Vorkommnissen einen völlig verlässigen Beweis dafür, daß das Paket auch wirklich erst zur fraglichen Nachmittagsstunde aufgegeben worden sei, glaube dennoch das Gericht, der Behauptung der Angeklagten, Bernhard habe gleichwohl auch dieses Paket schon am Vormittage des 7. Juni aufgegeben und die Abstemplung müsse erst später stattgefunden haben, das entscheidende Gewicht beilegen und im Hinblick darauf, „daß es nicht undenkbar und nicht geradezu ausgeschlossen sei“, daß bei großem Geschäftsdrange einmal die Stempelung eines Paketes übersehen werde, sowie im Hinblick auf einige andere für mehr oder minder naheliegende erachtete Möglichkeiten den Beweis der nachmittägigen Aufgabe, beziehungsweise der darin liegenden Verbreitungshandlung nach erlangter Kenntniß vom Verbote nicht für erbracht ansehen zu dürfen. — Hier handelt es sich also lediglich um Beweis, nicht um Rechtsfragen und damit erscheint jede Nachprüfung von Seite des Revisionsgerichts ausgeschlossen.

Zu b. Was dagegen das Anhalten der am Vormittag des 7. und zwar nach Annahme des ersten Richters vor

Kenntniß des Verbotes auf die Post gebrachten Exemplare und die Verhinderung ihres Abganges an die Adressaten anlangt, so ist der Revision zuzugeben, daß eine derartige Verpflichtung unter den von der Anklage unterstellten Voraussetzungen angenommen werden kann. — Allerdings erfüllt schon eine begonnene Verbreitung der Thatbestand der Verbreitung selbst und ist dann, wenn die Befolgung durch die Post als Weg für die Verbreitung mit der Aufgabe zur Post begonnen, also mit dieser Aufgabe auch der Thatbestand der Verbreitung erfüllt. — Die Verbreitung als solche umfasst aber sowohl die Verbreitungsfähigkeit des „Verbreiten“, hier mittelst der Aufgabe zur Post, wie die Verbreitung (das Verbreitetsein) als das Ergebnis dieser Thätigkeit, ohne aber dieses Ergebnis für den Begriff zu fordern. — (Man vergleiche Urtheile der vereinigten zweiten und dritten Strafsenate vom 10. Oktober 1887, Entscheidungen Band XVI, Seite 241.)

Immerhin gehört aber, wie das Reichsgericht gleichfalls schon früher ausgeführt hat, zur Handlung im strafrechtlichen Sinne nicht nur das formelle Thun mit Ausschluß seiner Wirksamkeit, sondern auch diese letztere. — Die Handlung dauert darum so lange, als ihre Wirksamkeit dauert, mag auch das formelle Thun bereits in einem früheren Zeitpunkte zu Ende gekommen sein. — (Urtheil des 1. Strafsenats vom 3. Februar 1881, Entscheidungen Band III, Seite 316.)

Wer sich daher der Post als Werkzeug zur Verbreitung verbotener Druckschriften bedient, der verbreitet zwar schon mit der Aufgabe zur Post, aber die Wirkung seiner Handlung endigt nicht mit dieser Aufgabe, sondern frühestens mit der Aushändigung an die Adressaten. — Der Transport, wie die Zustellung der verbotenen Schriften sind darum noch Wirkungen der Handlungen des Thäters (bzw., da er sich zu deren Ausführung eines unbewußten Werkzeuges bedient, seine eigenen Handlungen), für welche er einzustehen hat, sobald er sie im Bewußtsein des Verbotes ausführen läßt.

Allerdings ist zuzugeben, daß, wenn der Thäter die Handlung begonnen hat, ohne einen Umstand, welcher ihre Strafbarkeit bedingt, zu kennen, er regelmäßig weder für sein formelles Thun, noch für dessen Wirkungen verantwortlich gemacht werden kann. — Anders aber, wenn er während der Dauer der Handlung beziehungsweise ihrer Wirksamkeit von einem Umstande Kenntniß erlangt, welcher die Strafbarkeit begründet. — Hier muß ihn die Unterlassung jeder möglichen, die Wirksamkeit seiner eigenen Handlung verhindernden Thätigkeit strafbar machen, sofern nur die Verhinderung keine ganz außerordentlichen, mit der Schwere der Rechtsverletzung außer Verhältniß stehenden Leistungen von ihm fordert.

Gerade dadurch, daß die ihm als strafbar bekannt gewordene Wirksamkeit seiner Handlung vom Thäter

wobei er bestimmte, daß der erste Gang etwas zu trinken sein müßte.

„Freund Peleg“, sagte er, sobald er sich behaglich niedergelassen hatte, „als Sie mein Vorgehen bezüglich des Arbeiter-Bureauz tabelten, dachten Sie nicht, daß dies der geschickteste Streich war, den der alte Keil jemals gemacht hat. Diese Rede brachte mir im Verhältnis zu dem, was ich für Sie bezahlte, mehr Geld ein, als irgend eine andere Spekulation, auf die ich mich je eingelassen, obgleich ich mit dem verdammten Zigeuner von Lintensflaven Streich hatte. Alles in Allem hat diese Rede mich im Wahlkampf durchgebracht.“

„Ich bin um Ihre Willen froh, General, daß Sie glücklich zurück sind, allein meine Meinung über die Maßregel hat sich nicht geändert. Die Arbeiteragitation wird fortbauern und die Arbeit dieses Bureauz wird beständig neues Brennmaterial liefern, welches der Flamme Nahrung giebt. Es gab eine Zeit, wo wir einen kleinen Aufruhr heraufbeschwören und durch Erschießen einiger Leute die Uebrigen einschüchtern und ruhig erhalten konnten — diese Zeit ist aber vorüber. Die Arbeiterorganisationen sind Gegnerinnen der Gewalt und die Leute sind so ausgezeichnet geschult, daß sie bald vermittelst der Wahl den Weg zur Verwirklichung ihrer Forderungen finden werden. Die autoritären und ungeordneten Elemente hier im Lande entstammen der anarcho-sokratischen Arbeit, die aus dem Bodensatz der europäischen Gesellschaft importirt worden ist. Sie werden bald den Unterschied zwischen dieser Klasse und den gebildeten amerikanischen Arbeitern, die sie verdrängt, so scharf ausgesprochen finden, daß es unmöglich ist, beide zu verwechseln.“

„Nun, mein philosophischer Freund“, sagte Bluster, „nehmen wir an, die Arbeiterklasse entschließt sich, das Wahlrecht zur Verbesserung ihrer Lage zu benutzen, was würden die Leute damit machen?“

„Ich denke, General, das erste in Ihrem eigenen Wahlkreis wird sein, daß sie einen Stimmzettel in die Wahlurne werfen für den abscheulichen Metallarbeiter, den Sie jetzt

Feuilleton.

Die Ritter der Arbeit.

Aus dem Amerikanischen des Sor.

Uebersetzt von Natalie Stebnschki.

Kapitel XVII.

Schluß.

General Bluster und sein Freund Peleg Grimber saßen vor der polirten Mahagoni-Barre eines der vornehmsten Restaurants von Washington. Der General blickte über den sein freistehenden Kellner hinweg in den Spiegel und betrachtete mit unverkennbarer Befriedigung sein rosiges Gesicht. Die Freunde waren mehrere Monate lang getrennt gewesen. General Bluster war eben erst nach einem Wahlfeldzug aus seinem Wahlkreis zurückgekommen. „Nennen Sie mir Ihr Gift“, Peleg, rief der große Wahlmann und fuhr dann, sich zum Kellner wendend, fort: „Ich wünsche den ambrosischen Nektar unserer Kongress-“

„Gleichfalls“, sagte Grimber. „Ob ich dort war, Peleg? Beim Schatten des redbeständigen Pericles! Ich könnte lachen, General Bluster wird der Politik nicht leicht auf den Sand gesetzt. Ob ich sie schlagen habe? Erträut! Mein würdiger Freund, ich habe über diesen Wahlkreis weg wie Dscheggermut's Schellen, alle Opposition zermalmend. Der Teufel soll mich holen, wenn ich das ganze feindliche Heer nicht gefangen habe — Infanterie — Kavallerie — Artillerie — alles!“ „Wie groß war Ihre Majorität?“ fragte Grimber. „Nun, Peleg, Sie kümmern sich vernünftiger Weise um die Wahrheit zu sagen, war meine Majorität nicht so einstimmig wie sie hätte sein sollen. Aber doch gerade so gut, als wenn es eine Million wäre. Ich habe eine Majorität von zehn Stimmen nach der Legitimation seitens des Gouverneurs.“

„Fürchten Sie keinen Wahlprotest?“

„Keinen von ernstlicher Bedeutung. Es ist nur etwas demüthigend für einen Mann von meiner Stellung, von einem verdammten gemeinen Arbeiter auf Schritt und Tritt verfolgt und gehetzt zu werden, wie es mir geschah. Er mag auch einige Unregelmäßigkeiten zum Vorschein bringen, wie zum Beispiel das Kaufen von Stimmen, meine Partei ist aber in der Majorität, sie kann es nicht wagen, den General Bluster in der gegenwärtigen Reife fallen zu lassen. Ah, da ist Kapitän Barnum! Wie befinden Sie sich, Sohn des Mars? Kann ich Sie überreden, die lang geübte Tugend der Enthaltensamkeit einmal preiszugeben und auf die glückliche Wahl Ihres treuesten Freundes zu trinken, der dem edlen, wenn auch schwierigen Werk der Gesetzgebung erhalten worden ist?“

„Ich danke Ihnen, General“, erwiderte der Exkrieger. „Wäre meine Tugend nicht schon bei meinem Ausfluge nach New-York zu Falle gekommen — diese Versuchung wäre unwiderstehlich!“

Der kleine Mann füllte sofort sein Glas und die drei Männer sprachen dem Nektar thätig zu.

„Zigaretten, Kellner!“ rief Barnum.

„Salt, Kapitän“, rief Bluster, „heute ist mein Fest und wir sind noch nicht reif für dieses verführerische Kraut. Ich selbst bin so hungrig wie ein Kannibale. Grimber's Appetit macht sich stets um diese Zeit am Abend geltend und ich wage zu behaupten, mein Freund, daß Sie, seitdem Sie New-York verlassen, gefastet haben.“

„Das ist richtig, und da meine Frau nicht weiß, daß ich zurück bin, hatte ich die Absicht, Ihnen zu essen, ehe ich nach Hause ging. Ich schließe mich Ihnen gern an.“

Der Verleger des „Avis“ stimmte auch bei und die Gesellschaft zog sich sofort in ein besonderes Zimmer zurück. General Bluster bestellte ein Abendessen für drei,

*) Die geistigen Getränke werden von den Wahlleitern nicht getrunken.

nieder ruffisch-polnische Arbeiter beschäftigt, die mit besonderen Vortheilen versehen sind. — Diese Maßregeln sind unvortheilhaft. Sind ruffisch-polnische Arbeiter gefährlich oder nicht? Sind sie es, so werden sie es sein, auch wenn sie nur vorübergehend innerhalb unserer Landesgrenzen sich aufhalten; sind sie es nicht, warum schickt man sie über die Grenze, wenn sie den Herren die billige Arbeit geleistet? In diesem Punkte bewegen sich die Ideen der Leser obiger Nachrichten, und darüber können sie nicht hinaus — wenn sie nicht auf nicht unbedenkliche Schlüsse verfallen. Das letztere aber dürfte häufig genug der Fall sein. Ob damit den Kreisen, welche die Maßregeln bestimmt haben, oder geschehen lassen, gedient ist — wir wissen es nicht, möchten es aber doch bezweifeln.

Ueber die Getreidezölle sagt der soeben ausgegebene Bericht der Handelskammer für Ostpreußen und Posen: Die Aufnahme, welche diese Zollhöhen in landwirthschaftlichen Kreisen gefunden hat, ist, nach vorliegenden Berichten landwirthschaftlicher Vereine, eine getheilte. Zwar betrachtet man die Erhöhung als einen Beweis des der Landwirthschaft (insbesondere der Getreidezölle) in den maßgebenden Kreisen entgegen gedachten Wohlwollens, die Sache selbst theilhaftig man aber verschieden. Aus uns benachbarten Gebieten treten sogar Stimmen hervor, welche die Erhöhung der Getreidezölle für Getreide mit Rücksicht auf die Viehfütterung geradezu als einen Fehler bezeichnen und welche behaupten, daß die Getreidezölle den Osten des Reiches auf Kosten des Westens zurückbringen.

Aus Rendsburg, den 29. Oktober, schreibt man uns: Der hier anstehende Tischmeister Wadergasse wurde am 16. Juli d. J. Morgens 6 Uhr verhaftet und in das Gerichtsgefängniß nach Kiel abgeführt. W. wurde gestern aus seiner 15wöchentlichen Untersuchungshaft, in welcher derselbe hollig gehalten war, entlassen. Der Grund dieser Verhaftung war, daß W. beschuldigt worden ist, im Dezember 1887 verbotene Druckschriften von hier verschickt zu haben. W. hatte von dieser Handlung keine Ahnung, so daß derselbe nunmehr nicht einmal eine Anklage, geschweige denn eine Verurtheilung in Aussicht steht. Eine dem Rindler Landgericht gebotene 1000 M. hohe Kaution für W.'s Freilassung wurde zweimal zurückgewiesen, obwohl für W. kein Grund zur Rückhaft vorlag, da er selbstständiger Gewerbetreibender und Hausbesitzer ist. Nach W.'s Aussagen ist derselbe während seiner 15wöchentlichen Untersuchungshaft, außer daß er zum Besuche, zum Waschen, in die Kirche und zum Inspektor geführt wurde, nie mehr aus seiner Zelle 14 Fuß langen und 8 Fuß breiten Zelle herausgekommen. Die allen Inhaftirten gebührende Verköstigung, von ihrem Verdienste die Hälfte für Lebensunterhalt zu verbrauchen zu dürfen, ist dem W., welcher mit Verhelfen beschäftigt worden ist, trotz Ansehens erst einen Tag vor seiner Entlassung gewährt worden. Ein von W.'s Frau am 29. September von hier abgegangenes Paket, enthaltend wolleues Unterzeug, Wäsche und Familienphotographie wurde demselben erst am 24. Oktober, also vier Tage vor seiner Entlassung ausgeliefert. Alles dies hat auf W. so ungünstig eingewirkt, daß derselbe an Leib und Seele leidend bei seiner Ankunft in Rendsburg sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte. W. ist durch das Bestehen des Sozialistengesetzes nicht nur ein unschuldiges Opfer desselben, sondern auch durch dasselbe körperlich und wirtschaftlich ruiniert worden, denn auch sein blühendes Geschäft ist durch seine körperliche Abwesenheit arg zurückgegangen. Und dies alles, weil W. ein ruhiger aber zielbewußter Sozialdemokrat ist!

Auch ein Entbehrungslohn. Vor uns liegt der Geschäftsbericht der Deutschen Verlagsanstalt zu Stuttgart vom 1. Juli 1887 bis 30. Juni 1888. Aus dem umfangreichen Bericht entnehmen wir, daß die Gesellschaft es sehr gut versteht, den Patriotismus mit den Geschäftsinteressen zu verbinden. Der Tod der beiden Kaiser war Veranlassung, daß sie Extravergaben ihrer Verlagsartikel veranstaltete, und, so heißt es in dem Bericht: „Wie sehr wir damit dem patriotischen Gefühl aller Wohlthätigen Ausdruck gegeben und entgegen gekommen sind, hat sich sofort nach dem Erscheinen jener Beilagen gezeigt; denn es wurden Separatdrucke davon gemacht, welche in mehr als 100,000 Exemplaren Absatz fanden. Darin lag denn auch schon an sich der reichliche materielle Lohn einer patriotischen That.“ Aus dem weiteren Bericht entnehmen wir, daß innerhalb 7 Jahren die Hypothekenschulden von 2 Millionen Mark gänzlich getilgt sind, trotz Vertheilung hoher Dividenden, welche im vorigen Jahre 14 pSt., dieses Jahr 15 pSt. betragen. Daneben hat sich aber auch der Besitz an Gebäuden, Maschinen u. s. w. wesentlich gehoben. Hierzu kommt noch, daß neben diesen großen Ausgaben, hohen Dividenden, Abschreibungen, Gehältern an Aufsichtsräthe, Direktoren u. s. w. ein Reibehalt bleibt, welcher gestattet, den Direktoren, Beamten und dem Aufsichtsrath extra eine Lantime von 15 pSt. zu bewilligen, welche die Summe von 64,710.15 M. ergibt. Einmal nochmals eine Superdividende von 10 pSt. zu vertheilen, so beläuft sich die Summe auf 2,000,000 M., dem Unterstützungsfonds zu bewilligen und den Arbeitern der Papierfabriken — 2500 M. zu gewähren. Dieser Geschäftsbericht zeigt kläglich, wie hoch mit seinen Unionsleuten ebenso gut voran, wie vorher mit seinen Ratten) und Peleg Grinder wird keine Kriachproben mehr mit dem Boycotmachen.“

(Schluß folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Ueber die Produktion von Bier, Gasosen, Zucker und Glykose in Italien schreibt man der „Chemikerzeitung“: Verhältnis des Verbrauchs an Bier und Wein ist in Italien das selbige gerade das umgekehrte im Vergleich mit den transalpinen Ländern. Der Wein ist das gewöhnliche, das Bier das Luxusgetränk. Als solches hat es sich aber im Verlauf von kaum 20 Jahren überall eingebürgert. Es hat seinen bestimmten Platz in der Industrie eingenommen und so auch in dem Finanzetat, wo es vor 20 Jahren kaum in Betracht kam. Aus dem am 30. Juni abgeschlossenen Finanzjahr 1887/88 ergibt sich, daß in Italien 148 größere Brauereien existiren. Dieselben produzierten 174,922 hl, welche dem Staat 1,069,035 Lire an Steuer abwarfen. Im Vergleich mit dem Finanzjahre 1886/87 betrug die Produktionsmenge auf 29,617 hl und der Reinertrag der Steuer auf 136,226 Lire. Es ist hierbei zu beachten, daß der Italiener überhaupt nur sehr mäßig trinkt. Auch die Gasosen gehören hier zu den gewöhnlichsten Genussgetränken. Es existiren 681 Fabriken, welche im Jahre 1887/88 111,175 hl produzierten und 241,062 Lire an Steuer bezahlten. Gegen das Vorjahr ergibt sich ein Plus von 17,815 hl an Produktion und 1,508 Lire an Steuer. Die Fabriken arbeiten fast ausschließlich mit den bekannten Kompressions-Apparaten. Flüssige Kohlensäure wird noch nicht in Anwendung gebracht, da die Kosten der Transportkosten zu teuer kommen würde. Ihr Reinertrag hat schon früher mehrmals darauf aufmerksam gemacht, daß eine Fabrik flüssiger Kohlensäure in Italien sich recht rentiren würde, besonders wenn eine der vielen natürlichen Quellen, die obiges Quantum Brauwasser bei 4 at. fabrizirt wurde, von etwa 88,900 kg oder etwa 11,100 der eisernen Flaschen zu einer erheblichen Menge flüssiger Kohlensäure könnte auch noch für den Verkaufskauf verwendet werden, wozu hier noch ver-

der Entbehrungslohn ist, welchen die Aktionäre, Aufsichtsräthe und Direktoren eines Mutterunternehmens einstreichen.

Hamburg anskirt — durch Herrn Bindler: Die „Nordd. Allg. Zig.“ läßt sich zu den preussischen Landtagswahlen melden: Hamburg wähle durchweg national-liberal.“ Ist etwa Hamburg während der „Reisertage“ anskirt worden, oder ist Herr Bindler in der Geographie Norddeutschlands noch immer nicht so bewandert, wie in jener Desterreichs?

Vor dem Landgericht in Stuttgart begann am Mittwoch die Verhandlung gegen den Anarchisten Eiter wegen Vergehens gegen das Dynamitgesetz. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde, ungeachtet des Protestes des Verteidigers Schäfer, die Öffentlichkeit der Verhandlung ausgeschlossen und zwar wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung, insbesondere der Staatssicherheit. In dem Prozesse soll das Lockspielthum eine bedeutende Rolle spielen.

Sollingen, 29. Oktober. Ein Rassenaustritt aus den Landeslirchen steht hier in nächster Zeit bevor. Bis heute haben sich zu diesem Behufe 31 Personen (Männer und Frauen) bei dem Vorsitzenden des Sollinger Freidenkervereins gemeldet. Ihrer Religion nach sind die Austrittenden theils Protestanten, theils Katholiken.

Schweiz.

Der „Schweizerische Sozialdemokrat“ berichtet über den „Schweizerischen Arbeitertag“ vom 21. d. M., daß derselbe nur von ungefähr der Hälfte der dem Verbande angehörenden Vereine besucht worden sei. Das stärkste Kontingent, sagt er dann, stellte der Gewerkschaftsbund; zumal die Gewerkschaften der Stadt Zürich und Umgebung waren ziemlich vollständig vertreten. Die Grütli-Vereine hielten sich fast alle fern. So kommt dem Beschlusse, die Bildung einer sozialdemokratischen Partei der Schweiz zu versuchen, vorläufig nur ein sehr mäßiges Gewicht zu, während der mit Stimmenmehrheit ausgesprochene Wunsch, die allgemeine schweizerische Arbeiterreferendare auf dem Fuße allgemeiner und hinreichender obligatorischer Mitgliedsbeiträge zu reorganisiren, wohl erst im nächsten Jahrzehnt die verdiente Beachtung finden wird. Vorher muß auch wohl die dermalige Referendare sich unter nutzlosen Opfern der Arbeiterschaft verbitten und muß der Allgemeine Gewerkschaftsbund die Erfahrung machen, daß die naturgemäßen Gewerkschaftsorganisationen der Zentralfachverbände auf die Dauer neben einem gehörigen Beitrag an die Referendare nicht noch einen weiteren für eine überflüssige Zentralisirung bezahlen können. Ob es dann überhaupt noch möglich sein wird, ein kraftvolles Referendare-Institut zu gründen, ist fraglich. Deimalen hätte man die kürzliche Abstimmung über den obligatorischen Mitgliederbeitrag zur guten Grundlage gehabt, wenn man nämlich diese Grundlage richtig hätte benutzen wollen, zu einem Neubau.“

Dänemark.

Das Ministerium des Innern hat dem Komitee zur Vorbereitung der Theilnahme Dänemarks an der Pariser Weltausstellung von 1889 mitgeteilt, daß die Regierung offiziell nicht auf der Ausstellung vertreten sein werde und daß von einer Theilnahme der dänischen Staatsinstitute nicht die Rede sein könne. Die Regierung sei jedoch bereit, dem privaten Unternehmen einen Beitrag zu den Kosten zu gewähren, und man hofft, daß derselbe sich auf die Hälfte des auf 180,000 Kronen veranschlagten Gesamtbetrags belaufen werde. Das Komitee will versuchen, die andere Hälfte durch eine öffentliche Sammlung herbeizuschaffen. Die Theilnahme wird jedoch keinen großen Umfang annehmen und man wird sich beschränken, eine Musterausstellung zu veranstalten. Hauptsächlich wird Dänemark mit seinem Porzellan und seinen nach altmodischen Mustern gearbeiteten Goldarbeiten vertreten sein. Die Frage der Theilnahme der dänischen Künstler an der Weltausstellung wurde in einer vorgestern abgehaltenen Künstlerversammlung erwogen und das Resultat der Verhandlungen war die Bildung eines Komitees, welches aus 6 Malern, 3 Bildhauern und 3 Architekten besteht. Das Komitee will einen Aufruf an sämtliche Künstler des Landes erlassen. Dieselben sollen frei darüber verfügen können, mit wie vielen Arbeiten sie vertreten zu sein wünschen, doch soll jeder Künstler höchstens 4 Arbeiten ausstellen dürfen.

Großbritannien.

In London wurden am Dienstag die Verhandlungen in der Unterung über die Anklagen der „Times“ gegen die Parnelliten fortgesetzt. Einem Draftbericht zufolge wurden zunächst die irischen Banken, welche Gelder der Parnelliten verwaltet haben, angehalten, die darauf bezüglichen Bücher ungesäumt vorzulegen. Sodann begann der Vertreter der „Times“ die Bezeugen vorzuführen. Zwei irische Polizisten, welche die von den Führern der Parnelliten im Jahre 1880 gehaltenen aufrührerischen Reden stenographisch aufgenommen haben, verlasen ihre Notizen, die mit ihrem Bericht über die Reden verglichen wurden. Dieser zeitraubende Prozeß nahm die ganze Sitzung in Anspruch.

In Tralee wurde am Sonnabend Abend der irische Abgeordnete Sheehan verhaftet, unter der Anklage, gewisse Pächter Lord Kenmare's aufgewiegelt zu haben, dem „Feldzugsplan“

altete, anderwärts schon längst verrufene Systeme in Anwendung kommen. Die Zuckerfabrikation ist in Italien eine für seine landwirthschaftlichen Verhältnisse viel zu geringe. Es sind ararale Schwierigkeiten, welche diese Industrie nicht zu ihrer gehörigen Entwicklung gelangen lassen. In nur zwei Fabriken wurden im Jahre 1887/88 1836 M. Rtr. Zucker fabrizirt, welche an Steuer 82,069 Lire einbrachten. Die Produktion ist gegen das Vorjahr um kaum 70 M. Rtr. gestiegen. Sechs Glykosefabriken haben im letzten Finanzjahr 30,820 M. Rtr. Glykose fabrizirt und 733,564 Lire Steuer bezahlt. Hier hat die Produktion gegen 1886—87 um 8100 M. Rtr. abgenommen, aber infolge der vom Parlament votirten hohen Fabrikationssteuer hat das Letztere dennoch eine Mehrerinnahme von 300,984 Lire erzielt. Der hohe Preis der Glykose thut einer Provis Eintrag, deren Einführung anfangs auf großen Widerstand stieß, aber doch allmählich bei vielen Bauernfamilien Eingang fand, nämlich die einmal ausgepreßten Trauben unter Zusatz von Glykoselösung einer zweiten Gährung zu unterwerfen und so einen für den Hausverbrauch geeigneten, gesunden, leichteren Wein (vinetto) zu erzeugen. In dieser Weise konnte der aus erster Pressung erzeugte Wein verkauft und die eilfte Summe zur Hebung des Hausstandes verwendet werden. Im laufenden Jahre ist diese Nachhilfe allerdings nicht nöthig, denn der Weinertrag ist hier im Allgemeinen ein außergewöhnlich großer, ohne daß bis jetzt die Preise erheblich gemindert wären. Demselben Blatt entnehmen wir die folgenden Mittheilungen aus dem Kaulaus: In der Naphthaindustrie ist nichts neues zu verzeichnen. Augenblicklich befindet sich Baron v. Rothschild, der Chef des Pariser Hauses, in Baku, um die dortigen Naphthawerke persönlich in Augenschein zu nehmen und an Ort und Stelle zu beraten, welche Schritte zur größtmöglichen Ausbreitung des Geschäftes der russischen Schwarzmeernaphthageellschaft zu unternehmen sind. Auch soll der Ankauf größerer Ländereien in Transkaukasien in Aussicht stehen, beabsichtigt die Ausbreitung der Weinkultur, Fabrikation des Weines nach französischer Art und Export desselben in das Ausland. Die Bohrung auf Naphtha bei Tiflis hat bis jetzt keine Resultate ergeben. Es ist eine Tiefe von ca. 40 Faden erreicht worden, jedoch hindert großer Wasserzufluß die Arbeit, welche nur langsam fortschreitet. Doch Naphtha vorhanden ist, zeigen die hier sam fortstehenden Quellen, es fragt sich jedoch, ob der Platz zu Tage tretenden Quellen, es fragt sich jedoch, ob der Platz richtig gewählt worden ist. Bei Tiflis sind nämlich große, durch vulkanische Wirkung hervorgebrachte Verwerfungen der vorwaltenden Pliocänen- und Cocänen-Schichten vorgehien, wodurch wohl auch einige Naphtha führende Schichten zu Tage gefördert worden sind, was kaum für die Reich-

beitreten, d. h. den Pachtzins nicht an ihren Grundherren, sondern an die Kaffe der Nationalliga abzuführen. Sheehan wurde in Tralee eingekerkert, und sein Besuch um einstweilige Freilassung gegen Kautionstellung wurde abschlägig beschieden.

Der Abgeordnete James O'Reilly war kürzlich wegen Aufwiegelung zum Boykotten zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Er hatte die Verurteilung gegen das Urtheil eingelegt. Am Sonnabend bestätigte der Richter zweiter Instanz das Urtheil, aber ermäßigte die Strafe auf zwei Monate und gewährte dem Verurtheilten eine bessere Behandlung im Gefängniß.

Frankreich.

Die Kommission der Deputirtenkammer für die Verfassungsrevision beschloß mit 6 gegen 1 Stimme, daß die Frage, ob die Verfassungsgeetze einer Revision zu unterziehen seien, zu bejahen sei. Sodann verlagte sich die Kommission bis nächste Woche. — Der „Temps“ spricht sich lebhaft gegen den Gesetzentwurf betreffend die Einführung einer Einkommensteuer und meint, das Gesetz würde in Frankreich eine üble Wirkung hervordringen und der Republik neue Feinde machen, wenn es die Genehmigung der Kammer erhalten sollte.

Das Syndikat der Pariser Presse theilt den Blättern mit, daß den parlamentarischen Berichtstattern bereits einige Zugeständnisse gemacht worden sind; sie dürfen in Begleitung von Abgeordneten in den Empfangssaal und in die anderen Säle kommen, können in das Wartezimmer des Publikums gehen und werden binnen kurzem auch einen eigenen Sprechsaal erhalten. In der Abgeordnetenkammer dauert aber der Konflikt noch weiter. In der Sitzung verlas der Präsident Mollin die Dimissionsanzeigen der Vizepräsidenten Anatole de la Forge und E. Ledore, sowie der Sekretäre Grémarcy, Le Hericq, Chévalier und Cour. Der Kammerpräsident äußerte sein Bedauern über diesen Massenaustritt und bat die Kammer, der aufregenden Debatte ein Ende zu machen. Nach einer lebhaften Diskussion beschloß die Kammer, daß der Vorstand sich vor der Sitzung ver sammeln soll, um über die Demissionen zu beraten und dem Hause über die gefaßten Beschlüsse zu berichten. (Die Kammer hat inzwischen den Wunsch ausgesprochen, daß die Herren de la Forge und Genossen ihre Entlassung zurücknehmen.)

Italien.

Das Bezeugen hör in dem Prozeß gegen den Neapeler Irredentisten kennzeichnet die Verhaftung des letzteren als eine „Vorkehrungsmaßregel“. Es scheint, die Anklage sei nur erfolgt, um den von der demokratischen Presse gegen den Neapeler Präsidenten erhobenen Vorwürfen wegen geheimer Vorgehens zu begegnen.

Vereine und Versammlungen.

Der **Fachverein der Kohrleger** hielt am 28. v. M. in Feuerstein's Tunnel seine regelmäßige Vereinsversammlung ab. Die Tagesordnung lautete: Vortrag des Herrn J. Stein über Feuerbestattung. Der Referent besprach die verschiedenen Bestattungsarten der Vorzeit bis auf die Gegenwart, die frühere Leichenverbrennung, Erdbestattung, Wasserbestattung, Luftbestattung. Er legte der Versammlung das Wesen der heutigen Feuerbestattung vollständig klar. Zur Veranschaulichung hatte er in einem Glasbehälter die Ueberreste eines zu Gotha verbrannten 62jährigen Mannes mitgebracht, und die Behälter fanden, daß nicht der Körper, wie man sich gedacht, zu Pulver verbrannt war, nein, es waren lauter kleine Knochenstückchen in vollständig ausgeglühtem Zustande. Dieser Behälter ging in der Versammlung von Hand zu Hand und erreichte allgemein Interesse. Sodann sprach Herr Stein über den Kostenpunkt. Die jetzige Feuerbestattung lasse sich unter 450 Mark nicht ausführen, doch sei Hoffnung vorhanden, daß später auch hier ein Krematorium erbaut und die fallulativen Leichenverbrennung eingeführt werde. Redner erntete großen Beifall für seinen Vortrag, an den sich nach einer Pause eine lebhafteste Diskussion angeschlossen. Im weiteren Verlauf des Abends wurde ein Antrag über einen im Februar stattfindenden Maskenball angenommen und sodann für einen erkrankten Kollegen eine Teller-sammlung vorgenommen.

Eine öffentliche Versammlung der **Maurer Friedrichsbergs und Umgegend** fand am 31. v. M. unter Vorsitz des Herrn Schmidt im Spitzhüden Saale statt. Die Tagesordnung lautete: „Stellungnahme zur Lohnbewegung im Frühjahr 1889“ über welche Herr Grothmann aus Berlin referirte. Derselbe bedauerte, daß der Besuch der Versammlung nicht der Wichtigkeit der Tagesordnung entspreche, um so mehr, als die Bewegung der Maurer Friedrichsbergs und Umgegend lange Zeit darnieder gelegen habe. Der Referent begündete sodann die Nothwendigkeit einer neuen Lohnbewegung durch Verbesserung der miflichen Verhältnisse, in denen nicht die Maurer allein, nein, die ganze Arbeiterkaste durch die Konsequenzen der privatkapitalistischen Produktionsweise zu leben und zu leiden gezwungen ist. Um der immer mehr umschweifenden Arbeitslosigkeit zu steuern, um möglichst Allen Lohn und

haltigkeit an werthvollem Produkte spricht. Weiter süßlich liegen die Schichten bis nach Balu fast horizontal, und wäre hier eher etwas zu erwarten. Ueberhaupt kann man die Linie Tioneti-Tiflis als äußerste westliche Grenze des Naphthagebietes des Kuratals ansehen. Von Tioneti und Tiflis an bis zum Kaspiischen Meere trifft man Naphthaquellen, von denselben aber abbauwürdig sind, ist noch nicht erwiesen. Auch ca. 40 West süßlich von Elisabethpol wird gehobt, aber auch vorläufig ohne Resultat. Eine wahre Jagd gab es dieses Jahr auf Flores Pyrit (Inselnpuverblumen). Der Preis begann mit 10 Rubel pro Pud, stieg aber sofort auf 13, 14 und 15 Rubel. Die Waare ist größtentheils schlecht oder mittelmäßig, da man hier nicht fortirt, auch gewöhnlich überreife Blumen sammelt. Momentan zahlt man für mittelmäßige Waare 14—15 Rubel pro Pud, für bessere 16—17.50 Rubel pro Pud. Obwohl die Ernte ziemlich reichlich war, ist doch fast der ganze Vorrath sofort verkauft worden. Derselbe ging größtentheils nach Wien und Marseille. In Rangan scheinen sich die Geschäfte wieder etwas zu heben, obwohl die schlechte Verbindung der Gruben mit der Eisenbahn den Preis sehr verteuert. Eine deutsche Gesellschaft soll eine Drahtseilbahn zwischen Tschatur, den Rangangruben, und Twibull, den Kohlengruben, projektirt haben, stößt jedoch auf große Schwierigkeiten mit den Landbesitzern. — Die Ausbeutung der Twibull-Kohlengrubenwerke soll auch endlich in Angriff genommen werden, da die Regierung wiederum dem Besizer, Geh. Rath Rosofski, bedeutende Summen überwiesen hat. Man hofft von dem Besizer des Kaiser's in Tiflis, daß in Zukunft mehr für die Ausbeute der Naturprodukte dieses so reichen Landes geschehen wird. Liegen doch hier große Bergwerksgebiete brach, und selbst reiche Goldseifen werden nicht ausgebaut.

Sehr einfach! Eine wandernde Theatertruppe hatte für kleine Provinzialstädte „Silvana, das Waldmädchen“ als Zugstück eingepackt und mit allen möglichen „Lolalen“ Wigen zu spiden gewußt. Da kommt der Herr Direktor mit seiner Gesellschaft in ein Nest, welches wohl eine eigene Bühne hatte, aber nur eine Zimmerdecoration besaß; ein Wald war für das Waldmädchen durchaus nicht zu beschaffen. Was that nun der erfindungsreiche Odyffeus von einem Theaterdirektor? Er ändert einfach den Titel des Stückes und giebt als Zugstück: „Silvana, das Zimmermädchen.“

*) Arbeiter, die nicht der Union angehörten.

Prot zu schaffen, stellte Referent die Verkürzung der Arbeitszeit als das zu erstrebende notwendigste Ziel hin. Die Berliner Maurer hätten eine tägliche neunstündige Arbeitszeit in Aussicht genommen, um dadurch dem vorgedachten Ziele näher zu kommen. Von Seiten der Unternehmer sei nicht zu erwarten, daß sie eine Verkürzung der Arbeitszeit würden einleiten lassen. Im Gegenheil liege es im Interesse derselben, eine möglichst große Referentarmee zu schaffen durch lange Arbeitszeit, deshalb müsse die Verkürzung der Arbeitszeit durch die Arbeiter, durch die Maurer selbst herbeigeführt werden. Diese würde durch Schwächung des Angebots von "Händen" eine Lohnherabsetzung von selber im Gefolge haben. Die Maurer verlangen nichts weiter, als den notwendigen Verdienst, um sich und ihre Familie "standesgemäß" erhalten zu können. Die indirekten Steuern lasten schwer auf den Arbeitern, trotzdem sie scheinbar wenig fühlbar seien. Die Nothlage sei bereits so groß, daß auch die Maurer von Friedrichsberg und Umgegend alle Ursache hätten, sich aufzuraffen, mit den Berliner Kollegen Fühlung zu nehmen und sich ihren Bestrebungen anzuschließen. Ebenso wie die Unternehmer müßten auch die Arbeiter sich vereinen im weitestgehenden Interesse und einig sein zur Durchführung der Parole: Verkürzung der Arbeitszeit! — Dem Referenten wurde lebhafteste Anerkennung gesollt. Der zweite Vorsitzende, Herr Gadegast, richtete ebenfalls Worte der Aufmunterung an die Versammelten. Diese erste Versammlung nach langer Zeit wieder betrachtete derselbe als den Beginn einer neuen Zeit, der organisatorischen Arbeit geweiht. Aller Anfang sei schwer, doch hoffe er, daß das Ende ein gutes sein werde. Mit Zuversicht wies derselbe auf das so oft bewährte Wort hin: "Einigkeit macht stark!" (Verbauter Beifall.) Herr Fiedler aus Berlin richtete ebenfalls einen warmen Appell an die Anwesenden, den langen Winter

dazu zu benutzen, sich auf alle nur mögliche Weise Aufklärung zu verschaffen und ihr Wissen zu bereichern, denn Wissen gebe Macht. Er ermahnte, sich zu organisieren und wieder einen Verein, eine Schutz- und Trutzwaffe zu schaffen. Er sowohl wie Herr Goldmann befürwortete die Wahl einer Kommission, welche die Einberufung von Versammlungen übernimmt und der Gründung eines Vereins die Wege ebnet. Ein diesbezüglicher, von Herrn Gadegast gestellter Antrag fand allseitige Zustimmung und wählte die Versammlung eine Kommission zur vorläufigen Weiterführung der geschäftlichen Angelegenheiten von drei Personen, bestehend aus den Herren Gadegast, Köstel und Schmidt. Hiermit war der erste Punkt der Tagesordnung erledigt. — Im Anschluß hieran fand eine allgemeine Aussprache über gewerkschaftliche Missstände und Arbeitsverhältnisse statt, welche die Nothwendigkeit einer gewerkschaftlichen Organisation recht grell vor Augen führte. Mit einem dreimaligen kräftigen Hoch auf die Bewegung der Maurer Friedrichsbergs und Umgegend wurde die Versammlung, welcher 5 Gondarmer und 2 Berliner Polizeisten beiwohnten, geschlossen.

Volkerversammlung in Eberowald. Am 28. Oktober fand im Restaurant "zur Mühle" eine öffentliche Volksversammlung statt. Die Tagesordnung lautet: "Die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter." Referent war Herr Otto Thierbach aus Berlin. Er unterwarf die Vorlage einer eingehenden Kritik. Oft vom Beifall unterbrochen, führte er den anwesenden Arbeitern ein Bild des Gesetzes vor Augen, das ihnen eher schade als nütze. Bei § 84, Einführung des Quittungsbuches, verweilte er längere Zeit, indem er anführte, daß das Quittungsbuch das von den Hünstlern geforderte Arbeitsbuch werden müsse. Nachdem das Referat unter stürmischem Beifall beendet worden war, gelangte folgende Resolution

zur Verlesung: Die am 28. Oktober 1888 in Eberowald im Restaurant zur Mühle tagende öffentliche Volksversammlung erklärt, daß der Beiegentwurf, betreffend die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter für sie unannehmbar ist, 1. die Altersgrenze eine zu hohe, 2. die Rente eine zu geringe ist, 3. das Quittungsbuch unbedingt zu dem von den Hünstlern geforderten Arbeitsbuch werden müsse. Die Versammlung erklärt ferner, daß die sozialen Schäden, die durch die heutigen Produktionsweisen verursacht, nur gemindert werden können durch Arbeitergesetzgebung, wie solche seiner Zeit von Seiten der Arbeitervereine dem Reichstage unterbreitet wurde. Nach Verlesung der Resolution führte Referent an, daß endlich an der Zeit sei, daß die enterbte Klasse, das Proletariat zur Selbsterkenntnis gelange, wobei der überwachende Beamte auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes die Versammlung auflöse.

Verein der Bauanschläger Berlins und Umgegend. Versammlung am Sonntag, den 4. November, Vormittag 10 Uhr, Oranienstraße 51 bei Preuß. Quittungsbuch.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Dachdecker hält am Sonntag, den 4. November, Vormittag 11 Uhr, eine Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Kaschenbericht vom 3. Quartal. 2. Bericht über die Neue Mitglieder werden aufgenommen. Die Vereinsmitglieder sind an Herrn R. Schulz, Mantuffelstr. 83, zu befragen.

Der Verein für Jäger und Ernst Mehr feiert am Sonnabend, den 3. November, im Lokale "Freie Freundschaft" 36a, ein Familienfrühstück, zu welchem Freunde und Gönner des Vereins hiermit freundlichst eingeladen werden.

Sitzung
Der S
ännet die C
Rütheilung
Fürst von
der por
Einlaßkarte
Diese Einla
Nach i
einige Pen
mäßig erled
Eine zu
Kasse (699
604 qu an
wo qu des
Stadt bei
abholens, di
Licht auf
Lichter Bal
28 zu v
debatte
Eine 3
Für d
minere Be
von 6000
Stadt
verordneten
zu sein, we
Dieses Ber
gung der C
heute noch
Wolles sind
schlossen, ur
Büchse als
für den Ne
wünschen n
müsse weni
aber, wie e
wir über d
wissenschaft
benutzt sei
schonliche S
ligen Ange
dieselbe bän
habenem W
war, es fer
Schuldaum
schilt mir
wird diese
(Anrede)
Nach
genommen.
Einige
geschmigt.
Von
selbst habe
Besammlu
Es for
der Fr
Dorothe
verbreitete
mann in
Kaufauf
Stadt la
saliens
Gesellsch
Wahl ein
nun Aufg
stellen, in
Stadt ver
Stadt
des Proj
sammung
höchst not
istret vo
Stelle obr
stammen.
Un
Von M
Über
warmes
bis heute
Siebt es
anfalt, in
in Berlin
physikern
land an
wasser! I
sonen! I
aber am
vermögen
berjener
bedürfen.
Nu
zu theuer
Nothwen
Diesen B
durch de
Kaufstell
der Ben
haben.
mögentli
Das
nur im
fogar ga
lich doch
kommt
ist und
schmen f
krank m
Da
De

Theater.

Freitag, den 2. November.
Opernhaus. Götterdämmerung.
Schauspielhaus. Geschlossen.
Wallner-Theater. Madame Bonnard. Vorher: Der dritte Kopf.
Leistung-Theater. Zwischen zwei Herzen.
Deutsches Theater. Die Jüdin von Toledo.
Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater. Die Prinzessin von Tronesunt.
Residenz-Theater. Die Wildente.
Volkstheater. Deborah.
Volksallianz-Theater. Die schöne Sara.
Königsstädtisches Theater. Rean, oder: Leidenschaft und Genie.
Central-Theater. Die Schmetterlinge.
Viktoria-Theater. Die Kinder des Kapitän Grand.
Adolf Ernst-Theater. Die drei Grazien.
Sausmann's Varieté. Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Walhalla. Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner Theater.

Freitag, den 2. November:
7. Abonnements-Vorstellung:
Der Proberseil. Lustspiel in 4 Akten von Oskar Blumenthal. (Friedrich Haase.) Anfang 7 Uhr.
Sonnabend, den 3. November:
Medea.
Trauerspiel in 5 Akten von Grillparzer. (Clara Fiegler.) Anfang 7 Uhr.
Sonntag, den 4. November:
Die Geschwister.
Michel Perrin.
Wiener in Paris. (Friedrich Haase.) Anfang 7 Uhr.
Ven. Zum 1. Mal in Berlin. Ven.
Königs-Tunnel
im Grand Hotel Alexanderplatz.
Freitag, 2. November:
Täglich großes Konzert der berühmten Ungarischen Nationalkapelle
Patsy Bertalan
aus Uptó-Szent-Miklós
in Original-Ordnung.
Großartige Solo-Vorträge auf Violine, Cymbel und Clarinette.
NB. Die Kapelle spielt sämmtliche Piecen ohne Noten.
Entree an der Kasse 25 Pf.
Im Vorverkauf 20 Pf. im Biquartengeschäft von Herrn Marx, Alexanderplatz im Grand Hotel.
Programm an der Kasse. Anfang 7 Uhr.
Gustav Kunze.

Unter Allerhöchstem Protectorate Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Augusta
à Loos nur 1 M.

Zweite Cölner Lotterie mit Geldgewinnen
Hauptgew. Mark 15,000 baar ohne Abzug.
Ziehung am 28. November 1888
Loose à 1 M. (für Porto und Gewinnliste 20 Pfg.) sind zu beziehen durch das Bankhaus
Carl Heinze,
BERLIN W., Unter den Linden

Engl. Tüll-Gardinen-Netze, passend zu 1-4 Fenstern, unter Preis. [1113] Pr. Sanderstraße

Soeben erschien: **Die französische Revolution.** Von W. Bloß.
Heft 7.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße
Wiederverkäufern Rabatt.

American-Theater.

Direktion H. Reiff.
Wallnertheaterstrasse Nr. 15.
Freitag, den 2. November:
Zum 56. Male:
Die Weisheit Salomonsky's.
Beil. Polakoffen-Pantomime von R. Anger.
Debüt des vortrefflichen Salon-Humoristen Herrn Emil Neumann, genannt "Himmchen".
Auftreten des urkomischen Bendig in seiner neuesten Glanznummer als Stubenhöher Franz.
Auftreten des Instrumentalisten Herrn Krüger und des Mimikers Herrn Ripoll.
Anfang 6 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.
Billets vorher im "Invalidendank" und Formittags von 11 bis 1 Uhr an der Theaterkasse.

J. Pielsch, Tanz-Institut. Dresdenerstr. 10.
Neue Lehrkurse f. Damen und Herren beginnen Sonntag, 4. November, Nachmittags 4 Uhr.
Redungen Adalbertstr. 93 und bei Beginn des Unterrichts. [1088]
Im 2. Institut Perlbergerstr. 13 (Moabit) Montag, 5. Novbr., Abends 8 Uhr, wird. das. von Herr Böther u. bei Beginn des Unterrichts mit selbst entgegengenommen.

Das können sich

selbst die ältesten Leute nicht entkommen.
Durch Zufall erhielt ich im Sommer auf mehreren Auktionen 850 hochelegante Herren-Winterpaletots und 160 hochfeine Damen-Wintermäntel, und verkaufe ich dieselben, um bis Weihnachten damit zu räumen, zu erstaunlich billigen Preisen.
Lucko, Neanderstr. 9,
[1109] Ecke Schmidstraße.

Herren- und Knaben-Garderoben

eigener Werkstat.
Große Auswahl von Stoffen u. Sachen.
Anfertigung nach Maß in eigener Werkstat, gut sitzend und sauber gearbeitet, zu soliden Preisen.
Ad. Kuntz, N. Neud. Hochstr. 50 part.
N. Müllerstr. 155, Laden.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren

eigener Fabrik wegen Ersparung der Ladenmiete billig
Lager und Verkauf nur Hof part.
Zahlung nach Uebereinkunft. [802]

Betten, 9 Mark,

Jeder kann sich von der Wahrheit überzeugen.
1. Stand, vollständige Länge und Breite, nur 9 Mark, Bettfedern, das Fund von 25 Pf. an, verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung:
1. Geschäft Kottbuserstrasse 4, portiere.
2. Geschäft Brunnenstrasse 139, 1 Tr.
Zur Auswahl stehen 23 Sorten Federn. 298

Winterpaletots

Sehr gut erhaltene wenig getragen.
für Herren und Damen, Anzüge, Betten, Wäsche, Uhren, Ringe, Schuhe und Stiefel, Damen- und Kinderkleider, Damen-Jaquets verkauft zu fauend billigen Preisen [897]

Lude's Pfandleihe,

Prinzenstr. 66, früher Neanderstr.
Auch Sonntags bis Abends 10 Uhr geöffnet.

Fachverein der Tischler.

Sonnabend, d. 3. November, Abends 8 Uhr, Festabend des Arbeitsnachweises:
Gemütliches Beisammensein
im Lokale des Arbeitsnachweises,
Alte Jakobstraße 38.
[1103] Der Vorstand.

Verein der Sattler und Fachgenossen.

Sonnabend, den 3. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Grätzel's Bierhale, Kommandantenstraße Nr. 77-79:
Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Ahmann: „Der Mensch, das Produkt seiner Erziehung.“
2. Gewerkschaftliches.
3. Verschiedenes.
Gäste willkommen. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht.
[1104] Der Vorstand.

Fachverein der Bucher.

Sonntag, den 4. November, Vorm. 11 Uhr, bei Scheffer, Inselstr. 10:
Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Diskussion über die Frage des Kollegen Donath: „Was ist derweillicher: Das System der Buchmeisterschaft oder das Geben von unerbötlichen Gratifikationen?“
2. Antrag Dietrich: Einführung eines unentgeltlichen Rechenskurus.
3. Antrag des Bibliothekars um Vergütung der Vereinsbibliothek.
4. Erledigung von Unterstütuungsgeuchen.
5. Erledigung von Rechtschutungsgeuchen.
6. Verschiedenes.
Die Mitglieder werden ersucht, in der Versammlung rechtzeitig zu erscheinen.
[1114] Der Vorstand.

Einzelne Gopha-Bezüge!!

[1105] in Aips, Damast und Fantasiestoffen für die Hälfte!
Fabrik Lager Emil Lesdvre, Granienstr. 158.

Interessen-Verein der Tischler.

8. Stiftungsfest
am Sonnabend, den 3. November, Abends 8 Uhr, im Königsbad-Kasino, Holzmarktstr. 7.
Alle Freunde und Gönner des Vereins willkommen.
Billets sind zu haben bei Ledner, Holzmarktstr. 26; Verche, Fruchtstr. 52; Böllmer, Holzmarktstr. 80, und im Cigarrengeschäft, Holzmarktstr. 72, Hof links.

Fachschule des Vereins der Damenmäntel-Schneider-Gesellen.

Am Sonntag, den 4. November, beginnt neuer Lehrkurs im Musterzeichnen und Schneiden von Damen- und Kinder-Mänteln.
Meldungen sind an den Leiter der Fachschule, Schmidt, Königsstraße 34/36, zu richten.
Wir bemerken ausdrücklich, daß auch Vereinsmitglieder unter gleichen Bedingungen diesem Kursus theilnehmen können.
[1104] Der Vorstand.

Oderbrucher Feit-Gänse

auch ausgenommen und getheilt.
Leber, Linsen und Klein, sowie liches Geflügel empfiehlt billigst
R. Sasse,
5. Michaelkirchstr. 5.

Jede Uhr

zu repariren und reinigen bei mir unt. Garantie d. Gutachters
1 Mr. 50 Pfg.
Eine neue Feder kostet bei mir 50 Pf.
Prima Patentgläser 10 Pfennig.
R. Kionka,
87. Adalbertstraße Nr. 87.

Reine Destillation, Bier, Frühkaffee und Sillardkaffe, sowie ff. Bergschlößchen-Bayenhofer Bier, empfehle bestens.
A. Barthel, Herrmannsplatz 232.
Für alle Sachen liegt der „Berliner Tagesanzeiger“ aus.

Drehpiano, größte Sorte, 10 Stimmen für Lokale, ist billig zu verkaufen.
[1102] Stettinerstr. 88, Hoffmann.

Passage 1 Cr. 9 R. — 10 R.
Kaiser-Panorama,
Neu! 3. Reise durch Tirol, Potsdam und der Truerverzug Kaiser Friedrichs.
Entree à Cycl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Kommunales.

Stadtvorordneten-Versammlung.

Sitzung vom Donnerstag, den 1. November.
Der Stadtvorordneten-Vorsteher Stadt. Dr. Strug er-
öffnet die Sitzung nach 5 1/2 Uhr mit einer Reihe geschäftlicher
Mitteilungen. Der zum Stadtvorordneten erwählte Rentier
Fürst wird in der üblichen Weise eingeführt. Zum Besuch
der portugiesischen Weinausstellung sind einige
Einladungskarten der Versammlung zur Verfügung gestellt worden.
Diese Einladungskarten hat man unter die Mitglieder verlost.
Nach Eintritt in die Tagesordnung werden
einige Pensionierungs- und Anstellungsgesuche geschäftsordnungs-
mäßig erledigt.

Eine zur ehemaligen Thurmstraße gehörende Wege-
fläche (690 qm) soll an den Fiskus veräußert werden, der dafür
604 qm an die Stadt abgeben und die Differenz mit 40 M.
pro qm bezahlen will. Der Ausschuss schlägt vor, da das der
Stadt gehörige Terrain wertvoller ist, als das vom Fiskus an-
gebotene, die Zahl der qm, welche die Stadt dem Fiskus über-
läßt, auf 407 qm herabzusetzen und eine Unterführung der
Eisenbahn für Fußgänger zwischen den Straßen 29A und
29B zu verlangen. Die Versammlung stimmt dem Antrage
beizustimmen zu.

Eine Anzahl Rechnungen wird beschärft.
Für die Zwecke der Gesellschaft Urania (allge-
meinere Verbreitung astronomischer Kenntnisse) wird ein Beitrag
von 6000 M. für das Jahr 1889/90 verlangt.

Stadt. Kunert erinnert daran, daß die Arbeiter-Stadt-
vorordneten das Versprechen gegeben hätten, immer mit dabei
zu sein, wenn etwas für Wissenschaft und Kunst zu thun wäre.
Dieses Versprechen lösen wir ein, indem wir für die Bewillig-
ung der Summe an die Gesellschaft Urania sind. Wir leben
heute noch in einer Epoche der Halbbarbarei; 90 pCt. des
Volkes sind von Kunst und Wissenschaft so gut wie ausge-
schlossen, und deshalb werden wir, die wir von einer verlogenen
Börse als bildnerische Fanatiker bezeichnet worden sind,
für den kleinsten Fortschritt auf diesem Gebiete eintreten. Wir
wünschen nur, es blicke in der Vorlage, jeder Gemeindefürer
müsse wenigstens einmal im Jahre die „Urania“ besuchen, nicht
aber, wie es heißt: etwa einmal. Im Grunde genommen sind
wir über die Bereitwilligkeit des Magistrats, 6000 M. zu diesem
wissenschaftlichen Zweck herzugeben, erstaunt. Er muß sich doch
bewußt sein, daß in demselben Maße, in dem naturwissen-
schaftliche Kenntnisse ins Volk eindringen, das Interesse an kirch-
lichen Angelegenheiten abnimmt. (Gelächter. Unruhe.) Hat doch
derselbe höchst tolerante Magistrat, der eben erst von einer er-
habenen Mission mit Ruhm und Glanz bedeckt zurückgekehrt
war, es fertig bekommen, 200 Kinder aus den für sie bestimmten
Schulräumen aus Platz zu setzen. (Rufe: Zur Sache.) Es
scheint mir an dem parlamentarischen Ausdruck zur Kennzeich-
nung dieses Vorgehens. Ich finde es inhuman, reaktionär.
(Unruhe.)

Nach kurzer, weiterer Diskussion wird die Vorlage ange-
nommen.

Einige unwesentliche Magistratsvorlagen werden debattellos
angenommen.
Von der Vorlage, betreffend den Fortgang der Kanali-
sationsarbeiten im Juli-September-Quartal d. J. nimmt die
Versammlung Kenntnis.

Es folgt die Vorlage, betreffend die Verbreiterung
der Friedrichstraße zwischen Behren- und
Dorotheenstraße und die Anlage einer Pferdebahn in der
verbreiterten Friedrichstraße. Stadt. Dr. Fried-
mann spricht für die Ueberweisung der Vorlage an einen
Ausschuss. Die Wichtigkeit der Frage für die gesamte
Stadt lasse sich nicht in Abrede stellen, das punctum
salutis sei aber doch die Forderung der Pferdebahn-
Gesellschaft, wegen Zahlung eines Beitrages von fünf Millionen
Mark eine Verlängerung der Konzession zu erlangen. Es sei
nun Aufgabe des Ausschusses, eine Berechnung darüber aufzu-
stellen, inwieweit diese Bedingung sich mit den Interessen der
Stadt vereinbaren lasse.

Stadt. Hoffmann hält es für eine Taktlosigkeit, über
des Projekt in Beratung zu treten, bevor eine allerhöchste Zu-
stimmung erteilt worden ist. Die Friedrichstraße sei bei Paraden
höchst notwendig und es wäre wohl geziemend, daß der Ma-
gistrat vorher Fühlung nehme, welche Wünsche an höchster
Stelle obwalten. Er werde aber außerdem gegen die Vorlage
stimmen, weil er gegen jede Verlängerung der Konzession der

Pferdebahn-Gesellschaft sei und es nicht für wünschenswert
halte, daß der Magistrat sich zu der Pferdebahn-Gesellschaft in ein
abhängiges Verhältnis stelle.

Stadt. Meyer II verwahrt sich dagegen, daß es takt-
und rücksichtslos sein würde, wenn die Versammlung einen
Beschluss fäße, welcher event. der allerhöchsten Genehmigung be-
darf. Das komme fast in jeder Sitzung vor. Seiner Ansicht
nach sei die Friedrichstraße aber nicht in erster Linie für Paraden
da und es heiße die Vorfrage zu weit getrieben, wenn man des-
halb eine Pferdebahn nicht anlege, weil sie an bestimmten Tagen
im Jahre den militärischen Interessen im Wege stände. An
solchen Tagen könne der Betrieb ja einfach eingestellt werden.
Die Vorlage sei so wichtig, daß er beantrage, sie einem Ausschuss
zu überweisen.

Stadt. Wieck hebt hervor, daß es sich in erster
Linie um die Verkehrsinteressen handeln müsse. Er hält
die Verbreiterung der Friedrichstraße zwar für wünschens-
wert, aber nicht für ein zwingendes Bedürfnis, da
man durch Anlage von Parallelstraßen eine Entlastung der
Friedrichstraße herbeiführen könne. In keinem Falle dürfe man
aber auf eine jährige Verlängerung der Konzession der Pferde-
bahn eingehen. Die Gesellschaft habe im letzten Jahre einen
Ueberschuß von 2 1/2 Millionen Mark erzielt, dies würde unter der
Annahme, daß der Verkehr derselbe bliebe, für 6 Jahre einen
Reingewinn von 15 Millionen ausmachen, der vom Jahre 1891
ab der Steuerkasse zu Gute kommen könne. Auch er beantrage
die Ueberweisung der Vorlage an einen Ausschuss.

Stadt. Jakobs hält das in der Vorlage empfohlene
Zahlungsmittel ebenfalls nicht für empfehlenswert, eine solche
Menge solle für die Stadterhaltung eigentlich nicht bestehen,
denn sie erinnere an den Fährdreh, der seine Existenz verlor.
Er müsse sein Bedauern darüber ausdrücken, daß erst kürzlich
wiederum auf eine, wenn auch nur kurze Verlängerung der Kon-
zession eingegangen worden sei. Für eine empfehlenswerthe Sache
könne die Stadt den Betrag selbst aufbringen und dann mit der
Pferdebahn-Gesellschaft darüber verhandeln, wie hoch deren In-
teressen zu bemessen sind. Er halte aber dafür, daß die Ver-
sammlung vor der Entscheidung von Allerhöchster Stelle ihren
Beschluss fäße.

Es wird sodann die Vorlage an einen Ausschuss von 15
Mitgliedern verwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Schluss 7 1/2 Uhr.

Von den Arbeiterstadtvorordneten sind folgende zwei
Interpellationen eingebracht worden, die begreiflicher Weise
j doch nicht die erforderlichen fünf Unterschriften gefunden haben.
Die Interpellationen haben folgenden Wortlaut: In der Magi-
strat bereit, der Versammlung die Gründe mitzutheilen, welche
die städtische Schuldeputation veranlaßten, die beiden Schul-
zimmer, in denen bisher Mittwochs- und Sonnabends den
Kindern derjenigen Eltern, welche der hiesigen freireligiösen Ge-
meinde angehören, Unterricht erteilt wurde, der freien Ge-
meinde zu entziehen? Zugauer. Stadt. Kunert. —
Die andere Interpellation lautet: Wir fragen den Magistrat,
ob er darüber Auskunft geben will, welchen Verlauf und Erfolg
die Vorbereitung der Schulgebäude und der Schenkungs-
urkunde eines Monumentalbrunnens am Kaiserlichen Hofe gehabt
hat. Kunert. Stadt. Zugauer.

Lokales.

Der Bau des Berliner naturhistorischen Museums
auf dem Grundstück der ehemaligen hl. Eisengießerei an der
Invalidenstraße kann nunmehr als abgeschlossen betrachtet werden.
Gegegenwärtig ist man bereits mit dem Einordnen der umfang-
reichen Sammlungen beschäftigt. Das Gebäude nimmt den
Mittelraum zwischen der landwirtschaftlichen Hochschule und
der Bergakademie ein, mit diesen beiden Museen eine einheit-
liche Bauanlage bildend. Seine Sandsteinfront tritt hinter jener
seiner beiden Nachbarn um ein Bedeutendes zurück, so daß ein
weiter und schöner Vorgarten entstanden ist, welcher der Wis-
senschaft der Fauna wesentlich zu statten kommt. Die Architektur
ist, völlig entsprechend der beiden anderen Museen, äußerst
streng und schlicht in antikisierenden Formen gehalten.
Breite Rundbogenfenster reihen sich in sämtlichen drei Ge-
schossen aneinander. Aus der Mitte springt ein dreigeschossiges,
höher geführtes Risalit hervor, welches zwischen den Fenstern des
dritten Geschosses mit einer Ordnung von sechs korinthischen
Bollsäulen geschmückt ist und unten den Haupteingang, der mit

Gebälk und Bodensims verziert ist, enthält. In der Nähe
dieses Haupteinganges schließt sich ein breiter Mittelbau an, und an
diesem unter symmetrischer Anordnung ein langgestrecktes Quer-
gebäude mit drei einschneidenden Böden, dessen beide Enden
hinter den Gebäuden der Bergakademie und der landwirtschaftli-
chen Hochschule hinreichen. Für die gewaltige Größe des
Grundstücks ist, wie die „Magdeb. Ztg.“ schreibt, bezeichnend,
daß hinter dem Quergebäude noch ein großes Terrain zur An-
lage eines Gartens übrig geblieben ist. In das Museum ein-
tretend, gelangt man zunächst in ein mächtig großes, überaus ein-
fach ausgestattetes Vestibül, dann in einen langen gewölbten
Korridor mit vor den Wänden stehenden Bollsäulen und, über
die Breite desselben hinwegschreitend, in den großen Oberlicht-
hof. An den beiden Enden des Korridors führen massive
Treppen rechts zum zoologisch-paläontologischen, links zum mine-
ralogisch-petrographischen Institut empor. Der zweiseitige Ober-
lichthof bildet den Glanzpunkt des gesamten Gebäudes.
Seine gewaltige Größe kommt infolge seiner fein abgemessenen
Verhältnisse kaum zum Bewußtsein. In hellgrauen Farben-
tönen, zu welchen sich ein tiefes Roth und Blau für
gewisse Architekturglieder gesellen, ist die Ausstattung ge-
halten. Eine elegante Eisenkonstruktion mit Oberlicht spannt sich
kühn und leicht über den Raum hinweg, und zwar ist die künst-
lerische Durchführung dieser Ueberdachung, welche auch in prakti-
scher Beziehung viele Verbesserungen gegen das bisher besetzte
System der Verglasung und des Schweißwasserabflusses aufzu-
weisen hat, als besonders gelungen hervor zu heben. Das innere
Glasdach ist als Baldachin behandelt, welcher eine breite Vor-
dure von goldgelben Kransen erhalten hat. Ungemein reizvoll
sind die stachborigen Träger ornamentiert und ebenso anmuthig
wirkt die Anordnung der Luftkanäle, welche dem Rauche mäch-
tiger Delphine entwachsen. Die Wandflächen sind in sämtli-
chen drei Geschossen von breiten Fenstern und unten von Glas-
türen, welche zu den benachbarten Sammlungsfluren führen,
durchbrochen. An den Längsseiten zählt man sieben, an den
Schmalseiten fünf Fenster. Zwischen ihnen steigen kräftige, tief-
rot gefärbte Pfeiler empor, welche oben in ein graues Akro-
lant übergehen und in Höhe der Decke des zweiten Geschosses
kräftig und schwungvoll profilirt, tiefrote Eisensäulen tragen.
Auf diesen letzteren ruhen die Fußpunkte der Oberlichtkonstruk-
tion. Selbstverständlich wird der Lichthof auch die größten
Objekte der zoologischen Sammlungen aufnehmen, ganz be-
sonders die ausgestopften Kadaver und die Skelette der größten
Säugethiere, schon jetzt hat eine Anzahl derselben Eingang
gefunden. Wie bei diesem Raum, so ist auch bei
allen anderen Sälen auf ausgezeichnete Beleuchtung
und auf eine möglichst helle Ausstattung Bedacht genommen
worden. Sämtliche Säle haben Licht von zwei gegenüber-
liegenden Seiten erhalten. Die gewaltige Breite zwang dazu,
in der Mitte der Räume eiserne Säulentreihen aufzustellen, um
durch sie die Decken zu stützen. Diese sind zwischen eiserne
Schielen als flache Kappen feuersicher eingewölbt. Alle sicht-
baren Eisentheile sind sauber bronzirt, alle Säulen mit goldenen
Linien und die weißgeputzten Kappen mit blauen oder dunkel-
grünen Linien abgesetzt. Ein matter grauer Anstrich deckt die
Wandflächen. Unten zieht sich ein anderthalb Meter hohes
Bänneel von braunen oder grünen nach reflektirten Flächen hin.
Der Fußboden besteht aus imitierten Steinplatten. Ganz be-
sondere Aufmerksamkeit ist auf eine praktische Auswahl und
Anordnung der Schränke gerichtet worden. Dieselben sind der
größten Mehrzahl nach Doppelschränke und aus Eisen beschaffen.
Ihre Tiefe ist möglichst gering, damit die ausgestellten Objekte
nicht zu sehr im Schatten stehen. Besonders praktisch sind die
Stellvorrichtungen für die Regalbreiten. Der innere Anstrich
ist ein leichtes Grau, der äußere ein tiefes Schwarz, zu dem das
Braun der Mahagoniprofilen, welche die Scherben halten, wirtungs-
voll hinzutritt. Die Aufstellung ist meist rechtwinklig, oder noch
der Mitte des Zimmers zu, parallel zu den Fenstern erfolgt.
Wie bedeutend die Sammlungen sind, erkennt man erst jetzt,
nachdem dieselben nach dem Museum übergeführt worden sind.
Als besonders bemerkenswerthe Punkte des Gebäudes sind noch
die an den Enden des Oberlichthofes angrenzenden quadratischen
Treppenträume hervorzuheben. Die Treppenträume sind in Eisen
mit schwarzen Marmorstufen hergestellt. Das reich gearbeitete
Geländer ist vergollet. Vier runde eiserne Säulen bilden die
inneren Stützen der Konstruktion. Von oben fällt das Licht
durch eine Glasdecke mit breiter blauer Vordure in die Räume
hinein. Ungemein reizvoll sind auch die kleineren, in der Front
des Hauptgebäudes gelegenen Sammelräume. Dieselben sind
massiv mit Arcuagewölben eingewölbt, deren Bogen und Gräte

geschickt; auch wird dieses meist zu lange ausgebeugt. Durch
beide Umstände, die zu starker Schweißbildung führen, wird
eine hohe Erkältungsgefahr für den Körper bedingt. Im
Gegensatz dazu ist die Wirkung des Brausebades eine be-
lebende und erfrischende, was dadurch noch erhöht wird, daß
man der lauwarmen Verrieselung, sobald eine vollkommene
Reinigung der Körperoberfläche erzielt ist, eine mächtig kalte
oder ganz kalte Abryessung folgen läßt.

Das von Lassar in der Berliner Hygieneausstellung
errichtete gewesene Brausebad nahm 40 Meter im Geviert
Grundfläche ein und stellte ein Wellblechhäuschen dar.
Dasselbe war in drei Abtheilungen getrennt, deren jede
einen besonderen Eingang von der Straße besaß, so daß
Männer und Frauen gesondert eintraten. Es enthielt sechs
Badezellen, sowie die nöthigen Wirtschafts- und Verwaltungs-
räume.

Die Anlage- und Betriebskosten sind so geringe, daß
in geschlossener Einzelzelle ein warmes und kaltes Regenbad
mit Seife und Handtuch für 10—15 Pf. verabreicht werden
kann. Die Herstellungskosten der ersten Versuchsanstalt in
der Ausstellung betrugen immer nur 6300 M. Es wurden
damals mehr als 10 000 Bäder genommen.

Sollen die Lassar'schen Brausebäder das Bortreffliche,
was sie zu leisten vermögen, auch wirklich leisten, so müssen
sie allerorten und überall in genügender Zahl errichtet
werden. Ihr großer Nutzen ist schon von Behörden und Fa-
bricitäten anerkannt; besonders in Kasernen und Fa-
briken, welche mit giftig wirkenden Stoffen, vorzüglich mit
Metallen, arbeiten, sind solche bereits eingerichtet. Sie
bewahren sich vortrefflich, indem sie die an sie gestellten Er-
wartungen, daß sie die sonst in reichlichem Maße fort-
während sich geltend machenden Krankheiten erheblich ver-
mindern würden, voll erfüllen. Daraus erwächst allen
Theilen unschätzbare Segen.

Je zahlreicher die Brausebäder entstehen, um so größer
und greifbarer wird ihr Nutzen sich gestalten, indem immer
mehr und mehr Menschen durch eine regelmäßige Reinigung
ihre Widerstandsfähigkeit gegen Erkrankung mancherlei Art,

Nutzen und Nothwendigkeit der Volksbäder.

Von Maximilian Bresgen in der „Frankf. Ztg.“
(Schluß.)

Aber auch für solche, welche Zeit und Geld für ein
warmes Vollbad wöchentlich zu erübrigen vermöchten, ist
bis heute in Deutschland noch nicht ausreichend gesorgt.
Wicht es doch nicht einmal in allen Städten eine Bade-
anstalt, von Dörfern gar nicht zu reden! Wie Dr. Lassar
in Berlin durch Umfrageskizzen bei den deutschen Kreis-
physikern hat feststellen können, giebt es in Deutsch-
land auf 31 Millionen Einwohner nur 1060 Warm-
wasser-Badeanstalten, also 1' Anstalt auf 30 000 Per-
sonen! Die wirksame Vermehrung solcher Anstalten scheitert
aber an Kostenpunkt; sie erscheinen ein zu hohes Anlage-
vermögen, so daß der Preis eines Bades über die Kräfte
derjenigen gerade hinausgeht, welche ein solches am meisten
bedürfen.

Muß aber auf das Bannenbad als für weite Kreise
zu ihrer von vornherein verzichtet werden, so ist damit die
Nothwendigkeit gegeben, auf Ersatz desselben zu sinnen.
Diesen dürfte in vollkommenster Weise Dr. Lassar in Berlin
durch das von ihm geschaffene und auf der Hygiene-
ausstellung in Berlin vor einigen Jahren zum ersten Male
der Benutzung übergebene lauwarme Brausebad gefunden
haben. Damit kann seine Forderung: „Jedem Deutschen
wöchentlich ein Bad!“ verwirklicht werden.

Das lauwarme Brausebad ersetzt das Bannenbad nicht
nur im besten Sinne des Wortes, ja, es übertrifft dasselbe
sogar ganz erheblich. Badet man in einer Wanne schließ-
lich doch im eigenen Schmutzwasser! Und wie leicht und oft
kommt es vor, daß eine Wanne ungenügend geeignet
ist und gerade dadurch dem, der in ihr von Krankheits-
keimen seine Haut reinigen will, jene sogar zuführt und ihn
krank macht!

Das Brausebad, welches mit einem geringen Plaus-

wande und mit erheblich kleineren Geldmitteln als eine
Vollbad-Badeanstalt herzustellen ist, entbehrt einer Wanne
ganz. Der Bader wird beständig von einem lauwarmen
Wasserstrom berieftelt, der nach und nach unter Benutzung
von Seife allen Schmutz von der Haut wegführt. Es ist
also beständig reines Wasser, welches die Haut bespült.
Weder das eigene schmutzige Badewasser, noch von einem
Vorgänger etwa zurückgelassene, an ungenügend gereinigten
Badewannen haftende Ansteckungsstoffe bespülen den Badenden
und setzen ihn in Gefahr.

Von großer Wichtigkeit ist beim Brausebad gerade die
Verrieselung der schmutzigen Haut. Es ist eine Errungenschaft
auch der jüngsten Jahre, daß wir wissen, wie wenig zweck-
entsprechend es ist, wenn man eine stark beschmutzte Haut-
fläche sofort mit Seife stark einreibt und durch weiteres
Reiben den Schmutz zu entfernen sucht. Gerade durch dieses
Reiben wird der Schmutz in die Poren der Haut einge-
rieben und in ihm enthaltene Krankheitserreger finden in
diesem und in etwaigen Wunden beste Gelegenheit, sich weiter
zu entwickeln und Krankheiten entstehen zu lassen. Wer
deshalb vor Selbstansteckung möglichst sich schützen will,
entferne unter rieselndem Wasser durch oberflächliches
Reiben zuerst den meisten Schmutz; überhaupt sollte aus
gleichem Grunde bei jeder Wohnung starkes Reiben ver-
mieden werden.

Wir sehen also, in wie vollkommener Weise in der
ange deuteten Richtung, die aber gerade eine der bedeutsamsten
ist, das lauwarme Brausebad zu wirken vermag, während
ihm das Bannenbad in dieser und in anderen Beziehun-
gen weit nachsteht. So nimmt das Brausebad auch er-
heblich weniger Zeit in Anspruch als das Bannenbad
und setzt die persönliche Bedienung des Badenden auf ein
sehr geringes herab. Es bietet also die Möglichkeit, in
rascher Zeitfolge eine größere Anzahl Personen sich baden
zu lassen.

Einen großen Vorzug vor dem Bannenbad hat das
Brausebad auch noch dadurch, daß es unmöglich ist, das-
selbe zu warm zu nehmen, was bei ersterem nur zu häufig

auf einer Reihe von dunkelgrünen, in der Mitte der Räume aufgestellten Granitssäulen ruhen. Noch in diesem Jahre dürfte die Aufstellung der Sammlungen beendet sein und das Museum dem Besuche des Publikums übergeben werden.

Die Entscheidungen des fälligen Gewerberathes. d. h. jener famolen Schöpfung der Reaktionsperiode nach dem „tollen Jahr“, durch welche den damaligen Künstlern Sand in die Augen gestreut wurde, erhalten gerade im gegenwärtigen Augenblicke, in welchem die Künstler sich rüsten, den letzten Ansturm gegen die „Gewerbeordnung“ in Form der Forderung des Befähigungsnachweises zu richten, um so höheren Werth, als aus ihnen ersichtlich ist, welche Schwierigkeiten die Abgrenzung der einzelnen Gewerbe selbst jenen fündigen Köpfen verursacht hat, welche sich und anderen einzureden versuchten, mittelst der gewerblichen Zwangsjacke das soziale Paradies für die Handwerker zu schaffen. Die „Volks-Ztg.“ schreibt: Die Zahl dieser Entscheidungen ist Legion, denn es verging naturgemäß kein Tag, an welchem nicht die einzelnen Gewerbe in Streitigkeiten über ihre Befugnisse betreffs der Anfertigung von Handwerkserezeugnissen gerieten, und ganze Berge von Aktenstücken sind entstanden, ohne daß deshalb auch nur ein Gewerbe Klarheit über sein Grenzgebiet erlangt hätte. So hat die Frage: „dürfen Futuralienhändler den Teig zu dem Brot bereiten, welches sie in ihren Läden verkaufen, aber beim Bäcker backen lassen wollen?“ ihre bejahende Beantwortung erst durch den damaligen Handelsminister gefunden, weil ihre Entscheidung für den Gewerberath zu hoch gelegen hat. Die Jubilation der Mägen aus Pelt war allein den Kürschnern zugestanden, die Mägen aus Tuch, Seide, Stroh u. s. w. durften nur die Schneider verfertigen, bis eine Entscheidung des Ministers die des Gewerberathes aufhob und die Fabrikation von Mägen aus anderen Stoffen als Pelt, freigegeben, d. h. nun konnte sie jedes alte Weib auch ohne Prüfung beliebig herstellen. Dagegen hat die Entscheidung des Streit, ob der Pelzrock vom Kürschner oder Schneider gefertigt werden muß, sowohl dem Gewerberath aus das Patent vom 9. Februar 1849 überlebt, und ist bis heute noch nicht entschieden.

Die Anfertigung von Korsetts ist gleichfalls Gegenstand jahrelangen Streites zwischen Damenschneidern und Korsettmacherinnen gewesen. Mit Rücksicht auf das Maßnehmen, das dem Plenum des Gewerberathes als Funktion für Damenschneider bedenklich erschien, hatte dasselbe die Entscheidung der bezüglichen Abtheilung aufgehoben und den Korsettmacherinnen Recht gegeben. Auf den leitens der Minorität hiergegen erhobenen Protest verweigerte das Handelsministerium seine Genehmigung und erklärte es für Sache des Gewerberathes, feste Regeln aufzustellen. „Jedoch müßte dieser,“ heißt es in dem bezüglichen Bescheide, „solche Festsetzungen vermeiden, gegen welche die Betheiligten nach § 2 Beschwerde erheben könnten.“ Man wird zugeben, daß selbst das Urtheil Salomons hinter dieser Weisheit noch um eine Nasenlänge zurückbleibt.

In Bezug auf Anstreichen und Malen herrschte durch die Entscheidungen der Gewerberäthe eine Konfusion, die geradezu klassisch genannt zu werden verdient. Während der Berliner Gewerberath das Anstreichen nur den Malern gestattete, hatten die von Potsdam und Brandenburg, umgekehrt, den Malern das Anstreichen verboten und dies nur den „gelernten Anstreichern“ zugestanden. Die Schriftmalerei war den Malern zugestanden, die Porzellanmalerei dagegen als ein freies Gewerbe festgesetzt. Holzmalerei durfte nur von Malern geübt werden, dagegen durften die Klempner Waaren bemalen und lackiren, welche von ihnen selbst gefertigt wurden. Tabaksbeutel und Kofentäger aus Borden, mit Leder eingefast oder besteppt, durften nur von Handschuhmachern und Tischlern gefertigt werden, dagegen durften die Tischler auch Maschinenriemen fertigen, was sonst nur Sattlern und Riemern zu stand.

Zu ganz besonderer Heiterkeit giebt die Entscheidung Anlaß, welche der Generalrath in Betreff des Streit zwischen Barbier und Perrückenmacher-Innung in Bezug auf das Haarschneiden gefällt hat. Gegen den Anspruch der Perrückenmacher, das Haarschneiden für sich allein zu haben, hatten die Barbier erwidert: „Das Haarschneiden kommt umgekehrt nur uns zu.“ Beide Parteien beschäftigten sich mit dem Haar am Haupt des Menschen und es fragt sich nur, wie hier die Arbeit zu trennen ist. Nach dem Flächenraum kann dies nicht geschehen, so daß der eine auf den Vordertheil, der andere auf den Hintertheil verweisen werden könnte. Die einzig vernünftige Art, die Arbeit zu trennen, geschieht nach dem Haafe, den jemand im Auge hat, wenn er zum Barbier oder zum Perrückenmacher geht. Der Barbier wird stets dem Haarwuchs zu kürzen, abzuschneiden; für den Perrückenmacher hingegen wird das Haar stets ein Gegenstand der Bearbeitung. Mag der Perrückenmacher die künstliche Bearbeitung des Haares bis auf das Krümmen der Bärte ausdehnen und den von uns selbst ihm zugestandenen heiligen Boden mit unbefugter Hand entweichen — wir werden nicht dagegen protestiren; aber das Abschneiden des Haares ist ganz unsere Sache. Trotz dieser beweisführenden Entscheidung der Gewerberath, daß beide Parteien Haare schneiden dürften, aber das Frisiren, Louchiren, Coiffiren, auch Pomadifiren gehörte ausschließlich den Perrückenmachern. Eine Berufung der Barbier

insbesondere aber gegen die sogenannten Erkältungskrankheiten, erhöhen und festigen. Die nachkommenden Geschlechter aber werden einen gesunderen und kräftigeren Körper aufweisen und mit ihm ihrem Gemeinwesen größere und werthvollere Dienste zu leisten vermögen, als ein krankes und fiesches Geschlecht es vermag.

Staat und Gemeinde sollten also auch hervorragenden Antheil bei der Errichtung von Brausebädern nehmen; insbesondere läge es im ausgesprochenen Nutzen von Gemeindebehörden, vorzüglich größerer Städte, in der Errichtung von Brausebädern selbstständig vorzugehen und an geeigneten Punkten solche auf eigene Kosten zu errichten.

Bei der Anlage von solchen Brausebädern müßte in erster Linie der Ort, auf dem sie errichtet werden sollen, sorgfältig auf seine Lage erwogen werden. Stark begangene Straßen und Plätze sind allen anderen vorzuziehen, vorzüglich wenn sie am meisten von Arbeitern und Gewerbetreibenden benutzt zu werden pflegen. Solche Anstalten müssen durch ihr Dastehen die Vorübergehenden beständig und lebendig an ihre Pflicht, ihren Körper zum Nutzen ihrer eigenen Person, ihrer Familie, des Staates und der Gemeinde in gutem Gesundheitszustande zu erhalten, erinnern. Kein Umweg und unnützer Zeitverlust dürfen der gewohnten Trägheit zu Hilfe kommen, sondern Lage und Bauart der Bäder müssen einladen, gewissermaßen im Vorübergehen die Gelegenheit zur Kräftigung und Erfrischung des Körpers wahrzunehmen und zu benutzen.

Zeit und Erfahrung werden lehren, daß alsdann das Bedürfnis für Brausebäder immer mehr sich steigern wird, so daß bald zur Gewohnheit wird, was früher weder als Wunsch noch als Bedürfnis empfunden wurde. Mehr und mehr wird das Bedürfnis für die hohe Bedeutung einer ausgiebigen und geregelten Hautpflege in breiten Schichten der Bevölkerung gewekt und erschlossen werden. Mehr und mehr werden diese erkennen, daß ihre Lebensbedingungen dadurch wesentlich günstiger und gesicherter werden. Die Brausebäder werden alsdann sein, was sie sein sollen: wirkliche Volksbäder im weitesten Sinne des Wortes.

an den Handelsminister hatte keinen Erfolg, daß aber noch heute die Barbier Gegner des Befähigungsnachweises sind, liegt doch zweifellos an den Erinnerungen aus jener Zeit des Künstlerhumbugs.

Fünfzehn Jahre hat dieser Gewerberath existirt, aber schon 1864 ist er an allgemeiner Lebensschwäche verfallen. Welches Interesse die damaligen Handwerker dieser Schöpfung, für welche sie die politische Erstgeburt der freien Wahl gerade so verkauft hatten, als ihre heutigen Nachbeter, entgegengebracht, geht aus dem Zahlenverhältnis bei der Wahl zum Gewerberath deutlich hervor. In 1850 betheiligten sich 4 1/2 pCt. der Berechtigten, in 1852 nur 8 pCt., 1858 nur 5 pCt. und in 1860 nur noch 2 1/2 pCt. der Wahlberechtigten an diesen Wahlen. Und in 1865 standen schon namhafte Führer der heutigen Künstler mit ihren Namen an der Spitze von Petitionen für unbeschränkte Gewerbefreiheit, eine Thatsache, an welche diese Obermeister heute nicht gern erinnert sein wollen. Trotzdem kann man hieran kaum oft genug erinnern, denn das Gros der Gefolgschaft für diese Berliner Durchfallslandkandidaten ist über die Vorgänge früherer Jahrzehnte nur sehr mangelhaft orientirt.

Ein Berichterstatter meldet heute folgendes: Die Friseur- und Barbier waren gestern wieder einmal als feindliche Brüder zum Termin auf dem Postleipräsidentium. Die Barbier verlangten, zu einer zweiten Berliner Friseur- und Perrückenmacher-Innung erhoben zu werden, wogegen sich die Friseure heftig sträubten. Der Friseur-Obermeister Thomas hat den streiten Kampf statt und legt mit Schluß dieses Jahres sein Amt nieder.

Ueber die Ausstellung der „Aegintha“ plaudert der vogelkundige Johannes Trojan im Feuilleton der „Nat.-Ztg.“: Auf der Ausstellung der „Aegintha“ ist neben dem Glanz- und Prachtspiel des Auslandes und einem vollbesetzten Orchester von Kanarienvögeln auch unsere einheimische Vogelwelt stark vertreten. Was niedlich heißt und auf Zweigen wohnt, ist da zu finden: Rothkehlchen und Blaueisvögel, Grassmäden, Nachtigallen, Pirole, der winzige Kaunzlein, alterhand Meisenvögel, das immer in Bewegung und anscheinend immer vergnügt ist, und noch vieles andere. Mit viel Theilnahme wird ein Fliegenkäppchen betrachtet, der aus dem Neste gefallen und aufgepäppelt ist. Uebrigens hat er schon das Alter von drei Jahren erreicht, ist also über die Gefahren seiner Kindheit längst hinaus. Eine schneeweiße Bachstelze erregt die Aufmerksamkeit als Seltenheit und durch ihr feines Aussehen. Allerlei nimmt sich ein Vollwachstel aus, dem ein Aebitz beigelegt ist, welcher sie zu hüten scheint. Von dem nicht ornithologisch gebildeten Publikum wird der Aebitz vielfach vor dem Vater der Wachstel gehalten. Verkaufszug kostet ein lebender Aebitz 4—5 R., ein Preis, der sich, wenn er einigermaßen fleißig legt, bei dem hohen Preise der Aebitzler leicht herauszuschlagen läßt.

Wer einen Aebitzkopf noch nicht gesehen hat, kann noch vor Schluß der Aegintha-Ausstellung diesen drohigen Vogel kennen lernen. Man muß aber vor seinem Käfig so lange warten, bis er seine Tolle sträubt, was er gewöhnlich auf einiges Breden hin thut. Erst dann erscheint er in voller Schönheit.

Schwalben in der Gefangenschaft kann man nicht ohne einiges Bedauern ansehen, auch wenn man sonst gar nicht zur Sentimentalität neigt. Gerade die Schwalbe ist uns so ungeheuer bekannt als Luftbewohnerin, daß es peinlich berührt, ihr die Bewegung in freier Luft benommen zu sehen. Dazu kommt es, daß die freien Schwalben jetzt alle schon abgereist, diese gefangenen, von Majewski ausgefesselt, ganz allein in dem versperkten Berlin zurückgelassen sind, wo gerade für Schwalben der Winter so wenig bietet. Uebrigens sehen diese, zumal die Rauchschwalben (auch Haus- und Uferschwalben sind dabei) recht gut aus und scheinen sich in ihrem großen Käfig, wo sie mit Laubbögeln und Meisen zusammen und auch sonst in guter Gesellschaft hausen, verhältnismäßig wohl zu befinden. Schwalben in der Gefangenschaft sind auf die Dauer schwer zu erhalten; diese hier haben ihrem Aussteller in Verbindung mit seinen sonstigen Leistungen eine der von der Stadt Berlin ausgegebenen goldenen Medaillen eingetragen. Derselbe verdienstvolle Herr Majewski hat in unmittelbarer Nachbarschaft der Schwalben auch in einem breiten und hohen Käfig einen Vogel ausgestellt, den selten jemand draußen zu sehen bekommt: einen großen Schwarzspecht. Es ist ein eigenthümlicher Vogel, von ansehnlicher Größe und lothblauer, nur mit einem Schlarlachroten Rappchen gezier. Unaufhörlich hackt er, den Kopf zurückweisend und wieder voranschleudend, mit seinem starken Schnabel auf die Borlenwand seines Käfigs los. Das ist aber noch nicht alles Merkwürdige, was von ihm zu rühmen ist. Wer ihn sieht, muß sich sofort sagen, daß er etwas von einem Hengemeister an sich hat, und ein solcher ist er in der That. Im Volksglauben ist er der Haudervogel, von dem man Wurzel oder das Kraut bekommen kann, welches verschlossene Schachhöhlen, nach Anderen auch verschlossene Herzen öffnet. Dieser in der Kommandantenstraße ausgestellte Schwarzspecht ist, wie der Katalog besagt, unverkündet. Wen wundert das? Wer einen Schwarzspecht besitzt und ihn verkauft, wäre ja, auch wenn er mehrere Millionen Mark für ihn erhielt, ein großer Thor.

Von J. Lehmann ist ausgestellt ein anderer seltener Vogel, ein Uhu. Es ist ein schönes Exemplar mit prachtvollen Augen, das in einem unwillkürlich den Wunsch rege macht, einen Uhu als Stubenvogel zu besitzen. Man würde ihn am besten in der gewöhnlich nur schwach beleuchteten Berliner Stube aufstellen. Ernährten ließe er sich ohne Schwierigkeit mit Mäusen, die man leicht in der Küche und Speiskammer zuehen kann. Aber der Preis, der Preis! Ein Uhu kostet 100 R., und das ist viel. Am Ende laufe ich mir, wenn ich 100 R. frei hätte, doch lieber 100 Koblmeisen oder 50 Rothkehlchen dafür. Das sind die beiden billigsten Vogelarten, das Rothkehlchen kostet nur 2 und die Koblmeise nur 1 R. Der Uhupreis aber wird noch übertrieben durch die Preise von Kaladus und Papagelen, die bis 500 R. für sehr gut ausgeleimte Exemplare gehen. Es kommt auch in der Vogelwelt darauf an, daß man etwas versteht. So gilt ein gewöhnlicher zahmer Staat nur 10 R., ein gelehrter aber 50.

Gestern war die Verlosung der Aegintha. Möchte es doch jedem der zur Verlosung gekommenen Vögel beschäden sein, in gute Hand zu fallen. Das geschieht nicht immer. Ich war Zeuge davon, wie ein Herr in einer Vogelausstellung einen grasgrünen Edelpapagei gewonnen hatte, und beide, Mann und Vogel, wußten nichts miteinander anzufangen. Der Vogel drehte seinem neuen Besitzer den Rücken zu und sagte kein Wort, obgleich er sehr gebildet war.

Buerli, wenn man durch Kauf oder durch das Glücksrad zu einem Vogel gekommen ist, verschaffe man sich Gewißheit darüber, ob er Vegetarier oder Fleischesser ist. Ein Rothkehlchen z. B. kann man so wenig mit Honnsamen durcbbringen, wie einen Löwen mit Semmel.

Wer die Bedürfnisse der verschiedenen Vögel kennt, weiß sich auch für die Fleischesser die nötige Nahrung selbst zu ziehen. Vor einigen Tagen besuchte ich einen mir befreundeten vogelholden Diener, da bemerkte ich sechs große Steinböcke, welche auf einem Gestell neben seinem Schreibtisch standen. „Gingemachtes oder Würmer?“ fragte ich ihn, indem ich hinaufwies. „Würmer!“ erwiderte er — „wollst Du welche sehen?“ — „Sehr gern,“ sagte ich. Er nahm einen der Steinböcke von dem Gestell herunter, band ihn auf und ließ mich hineinschauen. Es war eine Neblwurmkultur im besten Zustand. Der Loth war mit Meie gefüllt und darin wimmelte es von halbwachsenden Neblwürmern. „Schön, nicht wahr?“ sagte mein Freund. „Ja,“ erwiderte ich, indem ich mich auf den Rothkehlchenstandpunkt stellte, „man möchte gleich hineinspülen.“

Die Beschäftigung der Gefangenen ist nachgerade ein Schreckensthema geworden nicht bloß für die Gewerbetreibenden, welche unter dem Druck dieser billigen Arbeitskräfte zu erliegen drohten, sondern neuerdings auch für die Behörden, für die Staatsverwaltung insbesondere, der die Ausgaben für die

Verwaltung der Gefängnisse über den Kopf zu wachsen drohen. Beziffert sich doch schon gegenwärtig der Zuschuß, den der Staat alljährlich zu den Gefängnissen (Ruchthäusern, Strafanstalten u. s. w.) zu leisten hat, auf rund 7 Millionen Mark. Besonders auffällig stellt sich dieses Defizit erst dar, wenn man die verschiedenen Summen in Betracht zieht, um die es sich dabei handelt. Die Summe der Ausgaben für das Gefängniswesen beträgt nämlich etwa 10 Millionen Mark pro Jahr, und diesem Betrage gegenüber steht sich gegenüber eine Gesamteinnahme aus den Gefängnissen von dem Arbeitslohn, das die Unternehmer für die Arbeitskräfte früher bezahlen, ferner aus den Einnahmen der von den Gefangenen zu entrichtenden Haftkosten, endlich aus den Erträgen der aus den Gefangenen gehörigen Feld- und Gartengrundstücke von 3 Millionen Mark. Das giebt natürlich ein wunderbares Bild: Während einerseits der Gewerbetreibende zu Grunde geht unter der Konkurrenz der Huchthausarbeit, zahlt der Staat Millionen für den Unterhalt dieser Strafanstalten, in denen die Gefangenen für so billige Löhne arbeiten müssen, daß dieser Widerspruch vollends unlöslich zu machen, sind alle Anstalten einig in dem absprechenden Urtheil über die schlechte Beschaffenheit der Huchthausarbeit. Der Handwerker schimpft argwöhnisch auf den „Saund“, der dort fabrizirt werde, der schleure Arbeiter der Arbeitskräfte jammert, daß er nicht auf die Kosten kommen, und der Staat rechnet ziffermäßig nach, daß 5 Gefangene so viel arbeiten, wie 2 freie Arbeiter, was eigentlich genau genommen den dauernden Aufwand von jährlich 7 Millionen ausmacht, nicht erklären würde. Damit ist aber die staatliche Aufwendung für Strafanstaltszwecke noch keineswegs beendet. Es giebt nämlich die verschiedenen Millionen, welche bereits aus dem neuen Gefängnisse angewendet sind, und für diese Kosten müssen doch mindestens die Zinsen berechnet werden, und diese sind auch die Summen außer Berechnung gelassen, die alljährlich zu Gefängnisbauten verwendet werden. Inzwischen ist Thema von der Gefängnisarbeit ist von der wirtschaftlichen Seite her mehr als übergenug erörtert worden und neu ist der rechnungsmäßige Nachweis, daß fünf Gefangene nur ein viel leisten, als zwei freie Arbeiter. Dieses Rechnungsergebnis dürfte wieder geeignet sein, den Vertheidigern der Prigelfänger und anderen ähnlichen menschenfreundlichen Reformatoren Strafvollstreckung Wasser auf ihre Mühle zu liefern und desto verlohnt es wohl, die Sache ein wenig genauer zu betrachten. Zunächst dürfte ein Unterschied zu machen sein zwischen sogenannten kurzzeitigen Gefangenen und solchen, die längere Freiheitsstrafe zu verbüßen haben. Die Zahl der erstgenannten dürfte bei der eben erwähnten Berechnung stark und täuschend ins Gewicht fallen. Gefangene, die Strafen von einem drei oder vier Monaten zu verbüßen haben, kommen mit ihrer Arbeitsleistung wenig oder gar nicht in Betracht. Im ersten Monat haben sie mit dem Lernen der ihnen zugewiesenen Arbeit zu thun, im zweiten gehts allenfalls so mit der Arbeit, im dritten Monat aber feuert die in Aussicht stehende Entlassung den Fleiß nicht mehr an. Ganz anders steht die Sache bei den langzeitigen Gefangenen. Richtig ist ja, daß die Einsamkeit und der Mangel an Freiheit die Arbeitslust nicht erhöhen, aber das dem einzelnen Gefangenen aufgetragene Arbeitspensum dürfte doch nur wenig von der Leistung eines freien Arbeiters abweichen. In keinem Falle kann davon die Rede sein, daß 24 Arbeitspena eines Gefangenen etwa einem Pensum des freien Arbeiters gleich kommen. Wohl mag es vorkommen, daß einzelne Gefangene namentlich in der Einzelhaft täglich mitunter 2 bis 3 Mal statt des einen vorgeschriebenen Pensum erledigen, wegen ihnen daraus erwachenden Vortheils des Ueberverdienstes. In diesen Fällen sind vereinzelt und meist die Folge des krankhaften Einflusses der Einzelhaft mit ihren Körper und Geist verächtlichen Wirkungen. Nicht gering ist dagegen die Wirkung derjenigen, welche infolge des Einflusses der Haft ein Pensum überhaupt nicht zu erledigen im Stande sind. angeführten Bedenken zeigen, daß die Berechnung der Leistungsfähigkeit der arbeitenden Gefangenen doch eine Klarstellung der rechnungsmäßigen Faktoren bedarf, mittelst dessen das Resultat gefunden ist. In keinem Falle ist die Leistungsfähigkeit der arbeitenden Gefangenen als eine folgerungsberechtigt, als wären Nachsicht und übermäßige Wohlwollensschulden an dieser geringen Leistungsfähigkeit „Mangel an Fleiß“ bildet in den Listen über verbüßte Strafen eine nicht selten wiederkehrende Rubrik in unseren Gefängnissen und die Entscheidung der warmen Kost, des Längens und des Lichts sind Strafmittel, denen zu entsprechen Gefangene gern alle Kräfte aufbietet. Freilich wäre eine solche Regelung dieser Angelegenheit sehr erwünscht; aber so oft gegebene Strafvollzugsgefes läßt nichts mehr von sich hören.

Die Reihenfolge „kritischer Tage“ scheint mit dem ersten Tage dieser Woche angebrochen zu sein und sein hat dieselben vorhergesagt. Gleich vom Montag an müßten wir den in Berlin stattgehabten „Anfällen“ eine besondere Bedeutung sehr reichhaltige Rubrik am Ende dieses Theiles des Blattes einzuräumen und nun werden von Stunde zu Stunde weitere Unfälle aus Berlin und aus allen möglichen Gegenden und Ländern gemeldet, und zwar so schwere, wie sie Glück nur selten zu geschehen pflegen. Eine ganze Stadt niedergebrennt, Eisenbahnzüge sind aus dem Gleise geschleudert worden und haben viele Menschenleben dahingerafft, der Telegraph bringt alle Augenblicke eine neue betrübende Kunde. — Hoffen wir, daß diese „kritischen Tage“ bald ein Ende nehmen!

Hauchvorrichtungen gegen das Absterben der Bäume. Der Uebel der abgestorbenen Bäume in den Städten anlagen und bei den Baumanspflanzungen auf Straßen und Plätzen wird jetzt bewerkstelligt. Alljährlich machen die Folgen von Gasausströmungen in der Luft durch Absterben von Bäumen bemerkbar. Namentlich in dem südlichen Theile der Potsdamerstraße, wo stellenweise der Boden des Fahrdammes mit jahrelang dorthin ausgeförmten Gas so durchsetzt ist, selbst Verholzung, um die Wurzeln der in vollständigem neuem Boden nachgepflanzten Bäume gelegt, den schädlichen Gasdunst nicht abzuhalten vermögen, ist dies Absterben bedauerlich. Es sollen nunmehr andere Einrichtungen getroffen werden, wodurch der Boden des Damms vollständig von den Gaslinien der Trottoire abgeschlossen wird.

Der Gang von Preußen ist in der Zeit vom 1. September er. bis zum 31. Mai 1889 im Regierungsbezirk Schlesien in allen nicht geschlossenen Gewässern verboten. In der Kreise während der angeordneten Schonzeit lebend in die Welt des Fischers, so sind dieselben mit der zu ihrer Erhaltung (sforderblichen Vorkehr sofort wieder in das Wasser zu setzen. Zur Erhaltung dieser wünschenswerthen Schritterer erscheint die strenge Befolgung dieser Vorschriften dringend geboten.

Der Bau von Preußen ist in der Zeit vom 1. September er. bis zum 31. Mai 1889 im Regierungsbezirk Schlesien in allen nicht geschlossenen Gewässern verboten. In der Kreise während der angeordneten Schonzeit lebend in die Welt des Fischers, so sind dieselben mit der zu ihrer Erhaltung (sforderblichen Vorkehr sofort wieder in das Wasser zu setzen. Zur Erhaltung dieser wünschenswerthen Schritterer erscheint die strenge Befolgung dieser Vorschriften dringend geboten.

Der Bau von Preußen ist in der Zeit vom 1. September er. bis zum 31. Mai 1889 im Regierungsbezirk Schlesien in allen nicht geschlossenen Gewässern verboten. In der Kreise während der angeordneten Schonzeit lebend in die Welt des Fischers, so sind dieselben mit der zu ihrer Erhaltung (sforderblichen Vorkehr sofort wieder in das Wasser zu setzen. Zur Erhaltung dieser wünschenswerthen Schritterer erscheint die strenge Befolgung dieser Vorschriften dringend geboten.

Der Bau von Preußen ist in der Zeit vom 1. September er. bis zum 31. Mai 1889 im Regierungsbezirk Schlesien in allen nicht geschlossenen Gewässern verboten. In der Kreise während der angeordneten Schonzeit lebend in die Welt des Fischers, so sind dieselben mit der zu ihrer Erhaltung (sforderblichen Vorkehr sofort wieder in das Wasser zu setzen. Zur Erhaltung dieser wünschenswerthen Schritterer erscheint die strenge Befolgung dieser Vorschriften dringend geboten.

Der Bau von Preußen ist in der Zeit vom 1. September er. bis zum 31. Mai 1889 im Regierungsbezirk Schlesien in allen nicht geschlossenen Gewässern verboten. In der Kreise während der angeordneten Schonzeit lebend in die Welt des Fischers, so sind dieselben mit der zu ihrer Erhaltung (sforderblichen Vorkehr sofort wieder in das Wasser zu setzen. Zur Erhaltung dieser wünschenswerthen Schritterer erscheint die strenge Befolgung dieser Vorschriften dringend geboten.

